filmspiegel

NUMMER 2 · 28. JANUAR 1976 · 0,40 MARK

PZL 31 721

Titelbild-Quiz



Seiten 6/7

★★★★★★★★★★

Banionis als Beethoven

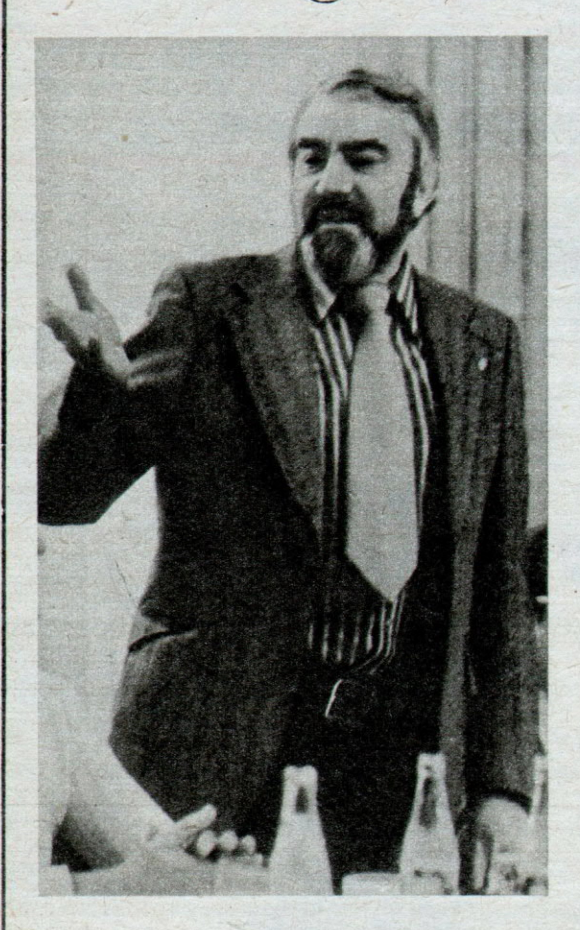
Seiten 12/13

★★★★★★★★★★

Annekathrin Bürger

Seiten 4/5

filmjournal



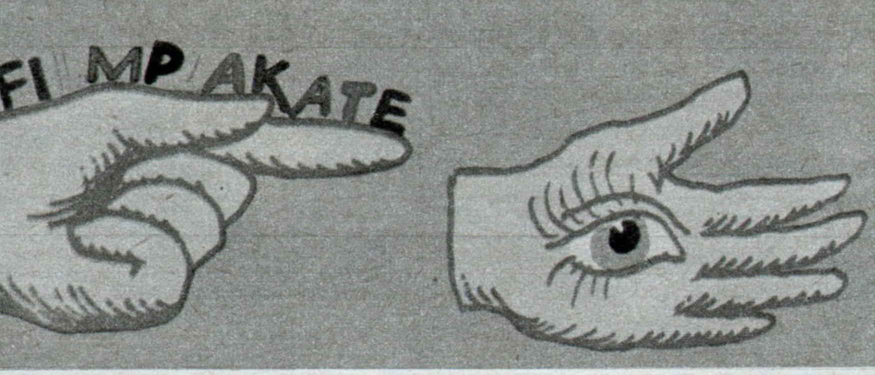
Ansprüche und Angebot

Im Zeichen der Erfahrungen des Lichtspielwesens aus dem Vorjahr sowie der Konzeption und des Filmangebots für 1976 stand die erste diesjährige Pressekonferenz des PROGRESS Film-Verleihs. Die Direktion machte in gewohnter publikationsfreundlicher Weise die Journalisten erschöpfend mit den wichtigsten Spielfilmbeiträgen und filmpolitischen Höhepunkten des neuen Jahres bekannt. (FILMSPIEGEL berichtete darüber bereits seinen Lesern in einem Exklusiv-Interview mit Direktor W. Harkenthal in der vorigen Ausgabe.) Die während der Konferenz vermittelten Informationen, Fakten und Pläne regten die Pressevertreter zu vielerlei Anfragen, Vorschlägen und weiterführenden Überlegungen an. Man war sich einig darüber, daß statistische Angaben von Zuschauerzahlen — sei es als Gesamtbilanz (1975 rund 80 Mill. Besucher) oder zu einzelnen Filmtiteln und Sonderveranstaltungen — allein noch keinen Aufschluß über Qualitätssteigerungen in der Programmgestaltung oder über das Niveau der Publikumserwartungen und -aufnahmebereitschaft geben. Immerhin ist festzustellen, daß die Tendenz zu einer elastischen, den konkreten örtlichen Bedingungen angepaßten Spielplanpolitik anhält und bewußt gefördert wird. Als Erfolgsbeispiel wurde das Dresdener Filmtheater an der Prager Straße hervorgehoben. Insgesamt zielen die Bemühungen des Lichtspielwesens auf eine bessere und effektivere Nutzung der Spielstätten. Das beweisen auch Initiativen der Bezirkslichtspielbetriebe in Halle, Erfurt, Rostock u. a. Eine Bereicherung des Repertoires (insgesamt umfaßt der verfügbare Filmfonds des Verleihs gegenwärtig über 850 Titel) ist mit der Einrichtung der Studiofilmtheater eingetreten. Die bisher zum Einsatz gelangten rund 30 Studiofilme (1975: zwölf neue Titel) verzeichneten bisher mehr als 550 000 Besucher. Durch Streifen wie „Solaris", „Roter Psalm", „Die Hochzeit" oder „Anna und die Wölfe" wurden spezielle Ansprüche befriedigt und neue Bedürfnisse geweckt. Der Hinweis der Progress-Direktion, daß der DEFA-Film das Kernstück des Spielplans bilden soll, regte die Journalisten erneut zur Fragestellung an, inwieweit unsere Filmschöpfer gleicherweise die Publikumsinteressen respektieren. Denn letzten Endes bestimmt die Qualität der Filme selbst die Bemühungen des Lichtspielwesens um die Einheit von Entspannung, Kunstgenuß und Bildung sowie um verbesserte, flexiblere Werbemaßnahmen. *K. L.*



Empfehlungen für Brigaden zum Kinobesuch und Filmgespräch, sowie die Kinoinformation „Film, Schule, Freizeit", Postkarten-Mappen mit Plakatmotiven und Sonderbroschüren bereichern das Publikationsangebot des Verleihs.









„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Anschrift der Redaktion ,und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68;
Postfachnummer 220. Tel.: 287 92 54 (Redaktions-Sekretariat). Sammelnummer des Verlages: 287 90;
Telex Berlin 11 23 02.
Redaktion: Klaus Lippert (Chefredakteur), Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur), Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung:• Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1043, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.
Alleinige Anzeigenannahme:
DEWAG WERBUNG BERLIN,
Berlin — Hauptstadt der DDR —
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin,
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang



im objektiv

ZU DEM FERNSEHFILM „Der Auftrag" nach dem Buch „Die Zelle" von Hasso Grabner wurden im Babelsberger DEFA-Studio für Spielfilme die Dreharbeiten abgeschlossen (Autor: Hans-Albert Pederzani, Regie: Peter Deutsch). Anläßlich einer Zusammenkunft mit den an der Fertigstellung des Films Beteiligten überreichte Produktionsleiter Heinz Herrmann (auf dem Foto l.) an den Schriftsteller Hasso Grabner eine Fotomappe als Erinnerungsgeschenk. *(Be.)*

SOWJETISCHE FILME sind in mehr als 100 Ländern zu sehen. Innerhalb von 50 Jahren hat sich die Vereinigung „Sovexportfilm" zu einem der größten Filmver- und Einkaufsunternehmen entwickelt. Die bekannten internationalen Filmfestivale in Moskau und Taschkent sind mit Filmmärkten verbunden. So nahmen am 9. Moskauer Filmfestival Einkäufer aus 58 Ländern teil. Sie erwarben die Aufführungsrechte für 112 künstlerische Streifen. „Sovexportfilm" zeigt in der UdSSR jährlich etwa 100 Streifen aus dem Ausland, etwa die Hälfte Produktionen

»Eine Minute Dunkel macht uns nicht blind«

Der siebente H & S-Film zum „Grunderlebnis Chile" – wie Walter Heynowski diese drei langen und vier kurzen anklagenden und entlarvenden Streifen auf einer Pressekonferenz selbst bezeichnete – erlebte kürzlich im Fernsehen der DDR seine Uraufführung. Es ist der erste Film, an dem keiner der Gruppe H & S direkt im heutigen Chile mitgewirkt hat, aus Sicherheitsgründen ungenannte Verbündete – Kameraleute, Tonmeister und Rechercheure – besorgten vom Mai bis November 1975 Aussagen, Gespräche und authentische Aufnahmen. H & S-Filme sind im Junta-Chile gefürchtet und stehen auf der Liste „Aktivitäten gegen die Militärjunta" – für progressive, in der Emigration lebende Chilenen sind sie neueste Informationen von der Heimat, vielleicht auch ein Bild, ein Wort von der Familie, von Freunden.

Der Film „Eine Minute Dunkel macht uns nicht blind" (der poesievolle und dennoch kämpferische Titel wurde dem Neruda-Gedicht „Kommunisten" entnommen) analysiert erneut das Chile des grausamen Terrors, der Verfolgung und des Todes, aber er kündet auch vom ungebrochenen Willen und der wachsenden Widerstandsbereitschaft und -kraft des Volkes; wie z. B. die Worte eines Arbeiters zum Schluß des Films während einer illegalen Versammlung unterstreichen: „Was wir jetzt durchmachen, ist der Beginn eines sehr langwieriger Prozesses der Neusammlung der Arbeiter ..."

Mit diesem Film sei der erste Teil des Zyklus' Chile beendet, der für eine gewisse Etappe in der Entwicklung dieses Landes Gültigkeit habe. Weitere Filme über den Entwicklungsprozeß in Chile werden folgen; die DEFA-Dokumentargruppe H & S werde solange Filme über Chile, die sich an das Weltgewissen richten, produzieren, bis der letzte Film in Santiago de Chile uraufgeführt werden kann – erklärte der Dokumentarist Walter Heynowski. *I. Z.*







Ferien mit »Iwan und Marja«

Die V. Woche des sowjetischen Kinder- und Jugendfilms findet vom 13. bis 19. Februar 1976 in Berlin sowie allen anderen Bezirken unserer Republik statt. Zu der festlichen Eröffnungsveranstaltung in Dresden wird eine repräsentative Delegation aus der UdSSR erwartet, die dann in die Bezirke Frankfurt/Oder und Rostock weiterreist. Auf dem Programm stehen Premieren von Spielfilmen („Iwan und Marja", „Roboter im Sternbild Kassiopeia", „Verwandlungsspiele des Frühlings") und Trickfilme sowie die Wiederaufführung künstlerisch anspruchsvoller und beliebter Streifen. Außerdem haben die Veranstalter – das Nationale Zentrum für Kinderfilm und -fernsehen der DDR und der VEB Progress Film-Verleih – Kurz- und Dokumentarfilm-Programme, Trickfilme für Diskotheken sowie speziell für Vorschulkinder geeignete Streifen vorgesehen. Das Staatliche Filmarchiv wird in fünf Bezirken Sonderveranstaltungen mit klassischen sowjetischen Kinder- und Jugendfilmen durchführen, so u. a. mit „Es blinkt ein einsam Segel" und „Gorkis Kindheit". Auch für Eltern und Erzieher sind geeignete Filmvorführungen mit anschließenden Diskussionen dazu eingeplant. In Dresden selbst sind außerdem ein Weiterbildungsseminar für Pionierfilmklubs, ein Zeichenwettbewerb für Vorschulkinder, ein Filmquiz (zu gewinnen gibt es z. B. Rundflüge über Dresden) u. v. a. m. vorgesehen. *zg*



Szenen aus „Iwan und Marja" (oben) sowie „Ein Häschen hat sich verirrt" (unten).



Zehnmal Renoir

In seiner Reihe „Im Repertoir" zeigt das Archivfilmtheater Camera in seinem Winterprogramm 1976 die zehn wichtigsten Filme des französischen Filmregisseurs Jean Renoir aus den dreißiger Jahren. Renoir, einer der Meister des „Poetischen Realismus" des frühen französischen Tonfilms, gilt heute als einer der bedeutendsten realistischen Regisseure der internationalen Filmkunst überhaupt. Im einzelnen laufen: „Die Hündin" (1931), „Boudu, aus dem Wasser gerettet" (1932), „Madame Bovary" (1934), „Toni" (1935), „Das Verbrechen des Monsieur Lange" (1936), „Das Leben gehört uns" (1936), „Die große Illusion" (1937), „La Marseillaise" (1938), „Bestie Mensch" (1938), „Die Spielregel" (1939) und zusätzlich der 1940 in Italien von Renoirs Assistenten Carl Koch vollendete Film „Tosca". *(r. f.)*

Fotos: Endler, Progress (2), Linke, DEFA-Kurzfilmstudio (3)
Titelfoto: Ute Mahler

kommt aus den sozialistischen Ländern. In den 39 Studios der Sowjetunion werden im Jahr 130 Spiel- und 1000 Dokumentar-, Lehr- sowie Trickfilme geschaffen. *(ADN)*

HEINER CAROWS FILM „Die Legende von Paul und Paula" rangiert unter den zehn besten Spielfilmen, die 1975 in Kuba zur Aufführung kamen. Die Filmkritik gab weiterhin u. a. dem polnischen Streifen „Schmetterlinge" (Janusz Nasfeter) sowie aus der landeseigenen Produktion dem Mella-Film das höchste Prädikat, der zu Ehren des 1. KPK-Parteitags uraufgeführt worden war. *(ADN)*

DER DEFA-DOKUMENTARFILM „Wilhelm Pieck – Sohn seines Volkes" hatte in Prag festliche ČSSR-Premiere. *(ADN)*

DER IN SÜDAFRIKA illegal gedrehte Film „Das letzte Grab von Dimbaza" wurde mit dem „Großen Preis des internationalen Festivals des Films über Rassendiskriminierung" in Dakar ausgezeichnet. Die Jury des Festivals, das am Rande der Namibia-Konferenz von Dakar veranstaltet wurde, würdigte einstimmig, daß der Film die Art und Weise aufdeckte, mit der in Südafrika von den Rassisten die Menschenrechte verletzt werden. Das Aufnahmeteam des Films blieb anonym. *(ADN)*

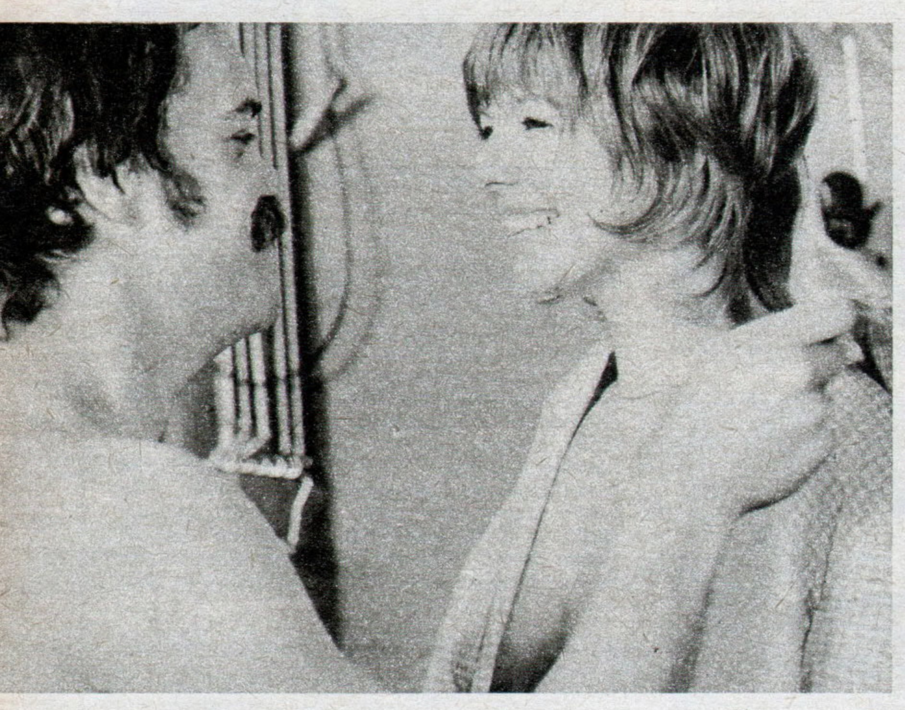
DAS VIII. FESTIVAL ungarischer Spielfilme ist in der südungarischen Bezirksstadt Pecs zu Ende gegangen. Während der Veranstaltungsreihe wurde die 22 Streifen umfassende gesamte Spielfilmproduktion der UVR des vergangenen Jahres vorgestellt und als Grundlage analysierender, schöpferischer Werkstattgespräche und Diskussionen zwischen Regisseuren, Kritikern, Verantwortlichen des Filmvertriebs und anderen Fachleuten genutzt. Während des Festivals waren die Filmschaffenden auf den zahlreichen Foren mit 20 000 Werktätigen zusammengekommen. *(ADN)*

EIN NACHSCHLAGEWERK für Freunde der Operette und des Musicals sowie Theaterpraktiker ist der von Otto Schneidereit verfaßte populäre Band „Operette A–Z", dessen 9. Auflage jetzt im Henschelverlag erschien. Ausführlich wird über die bedeutendsten Komponisten aus Vergangenheit und Gegenwart informiert. Ihre wesentlichen Werke werden im Detail beschrieben, ergänzt durch umfangreiche Angaben zur Geschichte und zeitbedingten Situation der Entstehung. Die Auswahl berücksichtigt die theatergeschichtlich wichtigsten Titel wie auch die gegenwärtigen Spielpläne unserer Bühnen.



Eins fällt sofort auf, wenn man mit Annekathrin Bürger spricht, sie hat in künstlerischen Fragen eine sehr engagierte, konsequente Haltung. Sie redet einem nicht zum Munde. Gespräche, in denen über Probleme nicht gestritten wird, findet sie langweilig. Sie will sich nicht nur zu biografischen Daten ihrer inzwischen 20jährigen künstlerischen Entwicklung äußern.
Noch etwas ist in diesem Zusammenhang zu erkennen, der große Anspruch an die künsterische Arbeit, der Selbstzufriedenheit ausschließt. Nun liegt es ja nicht im Ermessen des Schauspielers, sich seine Rollen auszusuchen; aber überblickt man die zurückliegenden Jahre, so hatte sie immer wieder interessante Rollen zu spielen. Sie verdeutlichen auch den künstlerischen Reifeprozeß dieser Schauspielerin, vergleicht man beispielsweise die Uschi in „Berliner Romanze" mit der Katrin in „Fünf Tage – fünf Nächte", der Magdelena in „Königskinder" oder der Petra Ledig in dem Fernsehfilm „Wolf unter Wölfen". Wichtige Akzente in ihrer Entwicklung sind zweifellos auch durch die Zusammenarbeit mit Slatan Dudow in „Verwirrung der Liebe" gesetzt worden.







Nicht jede Rolle, die Annekathrin Bürger gespielt hat, verdient das Prädikat: Besonders interessant. Andererseits weiß sie, daß gute Rollen oftmals noch Glücksfälle sind. Sie werden einem nicht in verschwenderischer Fülle angeboten Und da ein Schauspieler nicht nur auf außergewöhnliche Rollen warten kann, wird er das alltägliche Künstlerbrot essen müssen, wobei auch das wohlschmeckend sein kann, ohne daß man es sich nur einbildet. Kommt das Gespräch auf die Jette in ihrem neuen Film „Hostess", sagt sie, ohne lange zu überlegen: „Es hat mir viel Spaß gemacht." Das klingt nicht wie eine Konzession an Ehemann und Regisseur Rolf Römer, der sich zu uns gesetzt hat. Schon einmal spielte sie eine Hauptrolle in einem Film von Rolf Römer, in „He, Du!"
Da die Vorarbeiten zu „Hostess" sozusagen im eigenen Hause vor sich gingen, konnte sie die Entwicklung der Geschichte persönlich verfolgen. Im Grunde geht es um den Anspruch, den einer an das Leben stellt, ob er zu Kompromissen bereit ist oder sich zu seinen moralischen Wertvorstellungen bekennt. Die Rolle der Jette ist für sie geschrieben worden. „Das müßte viel öfter geschehen", meint Annekathrin Bürger, und sie bezieht das nicht nur auf sich. „Wenn von vornherein die künstlerische Individualität eines Schauspielers berücksichtigt wird, ist das für die Darstellung von großem Vorteil."
Was gefällt ihr nun an der Geschichte des Films und auch an ihrer Rolle? „Es sind Figuren aus dem Leben, zwar am Schreibtisch erdacht, aber in ihren Haltungen und Konfliktsituationen mit vielen Entsprechungen in der Wirklichkeit. Zudem gefällt mir die attraktive Form, in der diese Gegenwartsgeschichte erzählt wird, die bewußt das unterhaltende Moment betont."

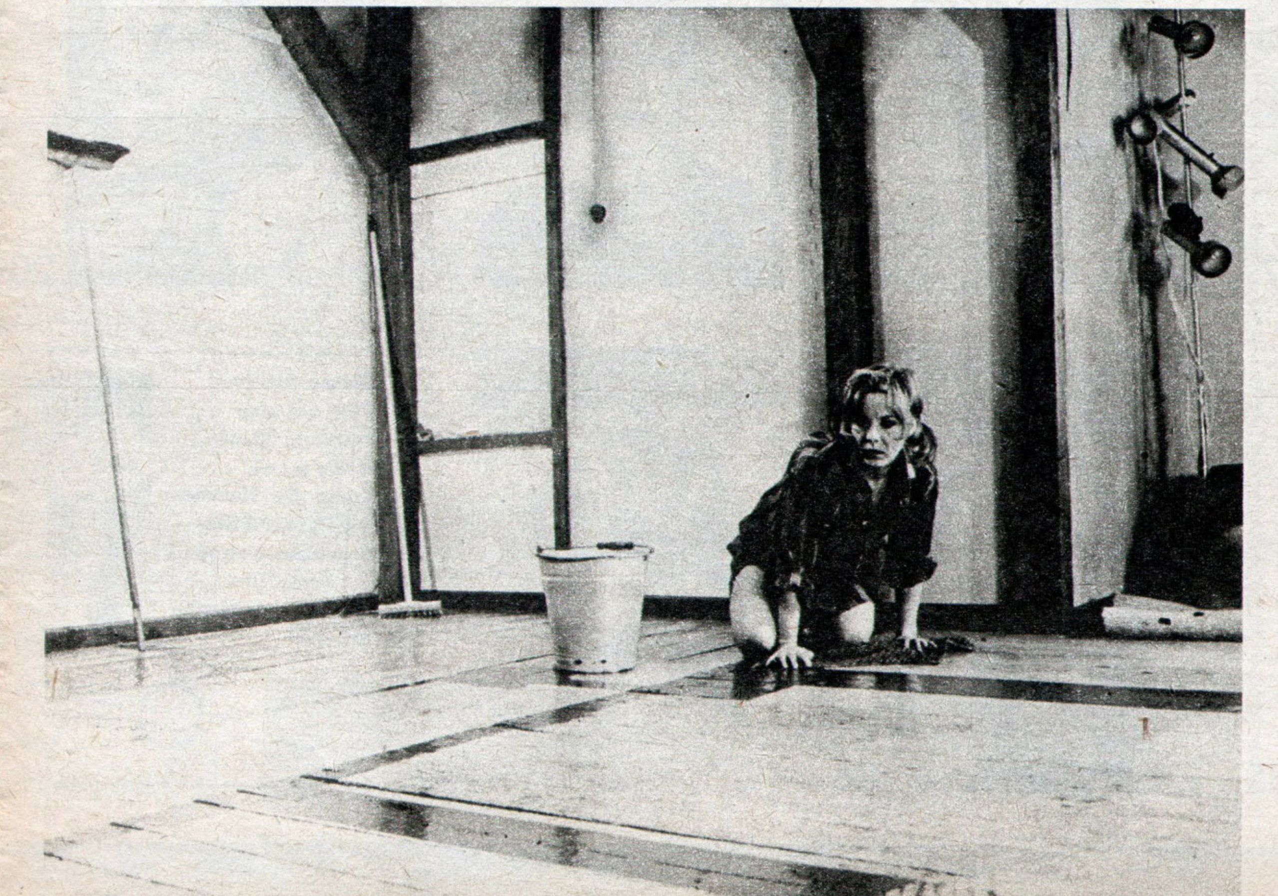
Die Hostess der Annekathrin





Annekathrin Bürger in Szenen mit Jürgen Heinrich (links) und Rolf Römer (rechts)

Fotos: DEFA-Jaeger



Für Annekathrin Bürger bedeutet Unterhaltung nicht Verzicht auf Denkanstöße für den Zuschauer. Auch der Weg über attraktive Details kann für den Zuschauer ein Weg zu Erkenntnissen und Einsichten sein. Jedenfalls will der Film „Hostess" das bewirken. „Jede Erzählweise ist legitim", sagt sie, „wenn sie der Wirklichkeit auf der Spur bleibt und Attraktivität nicht nur zum reizvollen Dekor wird."

Standpunkt und Bekenntnis zu geleisteter künstlerischer Arbeit, wobei sie auch nicht so tut, als sei dies d i e Rolle ihres Lebens. Aber es ist eine wichtige Zwischenstation, die Möglichkeiten neuen Ausprobierens geschaffen hat, in gewisser Weise auch die so notwendige und unentbehrliche Selbstbestätigung bot. „Es hatte sich vieles an Erfahrungen und Spiellust in mir angesammelt. Ich mußte es loswerden."

MANFRED HEIDICKE

Titelbild des Jahres 1975



1



2



3



4



9



10



11



12



17



18



19



20



25



26



27

Diesen Abschnitt bitte auf eine Postkarte kleben. In die d r e i Kreise die Nummern der FILMSPIEGEL-Ausgaben eintragen, für deren Titel Sie sich entschieden haben.



○ ○ ○

filmspiegel



5



6



7



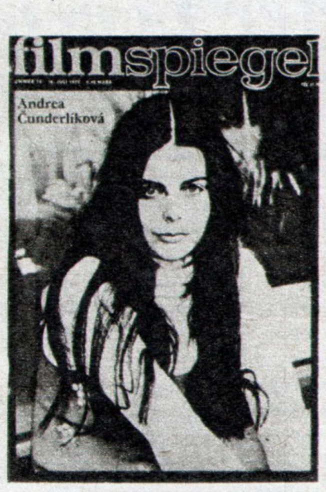
8



13



14



15



16



21



22



23



24

Es ist wieder soweit! Gesucht wird das „Titelbild des Jahres 1975". Diesmal sind es 27 Fotos, die wir zur öffentlichen Diskussion und Beurteilung stellen.

Schreiben Sie uns, welche der hier insgesamt nochmals in Erinnerung gebrachten Titelbilder die gelungensten sind. Wir bitten Sie auch um eine kurze, stichwortartige Begründung Ihrer Entscheidung. Dabei sollte die fotografische Gestaltung und nicht die Popularität der entsprechenden Künstler im Vordergrund stehen.

Tragen Sie bitte die Ziffern der Titelbilder Ihrer Wahl in den nebenstehenden Vordruck ein, kleben Sie ihn auf eine Postkarte und senden Sie diese bis zum 10. März 1976 an

Redaktion FILMSPIEGEL
104 Berlin
Postfach 220.

Wer die drei Titelbilder gewählt hat, auf die die meisten Stimmen entfallen, kann mit etwas Glück einen der zahlreichen Preise gewinnen, die wiederum vom Henschelverlag gestiftet wurden.

Das können Sie gewinnen:

1. Preis:	Eine Schmalfilmkamera
2. Preis:	Eine Schmalfilmkamera
3. Preis:	Ein Fotoapparat
4. Preis:	Ein Fotoapparat
5.– 8. Preis:	Jerzy Toeplitz: „Geschichte des Films", Band 1
9.–12. Preis:	Kino- und Fernseh-Almanach „Prisma"
13.–20. Preis:	Je ein FILMSPIEGEL-Jahresabonnement
21.–30. Preis:	Je 10 Eintrittskarten zum Kinobesuch nach freier Wahl



Gela Kandelaki (rechts) als Gija in „Die Singdrossel"
Foto: Progress

Ein liebenswerter Lebenskünstler

Die Singdrossel

Von diesem Film geht ein Zauber aus, dem man sich nicht entziehen kann. Aber schon das Genre zu benennen, fällt schwer. Und wollte man den Inhalt als Handlungsablauf erzählen, käme man vollends ins Stocken. Mir scheint, daß man den Schlüssel zu diesem Film erst in der völligen Aufmerksamkeit für ihn findet, d. h. in der absoluten Konzentration auf den Helden und das, was die Umwelt an ihm und was er an der Umwelt bewirkt. Denn zunächst scheint dieser Gija, der Kesselpauker im Sinfonieorchester von Tblissi, nur etwas weltfremd, eingesponnen in seine Gedanken. Man erwartet deshalb eine Komödie – von der Art, wie wir sie aus Georgien schon so meisterlich sehen konnten –, lächelt also über diesen jungen Mann, der so gar kein Zeitgefühl zu haben scheint, kein Gefühl für Zielstrebigkeit, Pflicht, einen geregelten Tagesablauf; der hier stehen bleibt und dort, sich für alles interessiert, mit jedem spricht. Wie kann man sein Leben so vergeuden! Aber als am nächsten Morgen Gija unter ein Auto gerät und die Geschichte ein Ende hat, ist man zutiefst betroffen. „Das ist doch alles gegen die Regel", ist man versucht zu sagen, „dieser Schluß sprengt das Genre!" Und merkwürdigerweise sieht man sich gezwungen, zurückzudenken, sich der überlegenen Haltung dem Helden gegenüber zu schämen und sich selbst zu fragen, wie es kommt, daß man ihm mit Vergnügen zugesehen hat. Welche Mittel waren es, die das Drehbuchautorenkollektiv (fünf Namen einschließlich Otar Josselianis) und der Regisseur so listig angewandt hatten, um einen für den Helden einzunehmen und betroffen zu sein bei seinem Unfall? Mir scheint, daß man unmerklich gezwungen wurde, die Umgebung mit den Augen Gijas zu sehen. Die Kamera Abessalom Maissuradses hatte sich ganz seinem Blickwinkel angepaßt. Und weil generell an Originalschauplätzen gedreht worden war, ging man selbst über die Straßen, sah in die Höfe, blickte in die Gesichter, lugte durch Türen, war sich plötzlich einer ungeahnten Neugier bewußt. Man wollte nun auch alles vom Leben wissen, von diesen Menschen, von diesem Alltag – so wie der Held des Films. Man konnte von dem Reiz kosten, ein solches Leben zu führen, ein Leben voller Aufmerksamkeit für jeden, voller Menschlichkeit. Spätestens an dieser Stelle wird etwas von dem Widerhaken spürbar, der in diesem – scheinbar so leichten, so unproblematischen Film steckt. Es ist ein tief sitzender Widerhaken, einer, der philosophische, der moralische Probleme berührt. In ihm offenbart sich das eigentliche Anliegen der Schöpfer. In unserer Gesellschaft findet mit Recht derjenige hohe Anerkennung, der seine Zeit nutzt, der lernt, arbeitet, viel leistet.

Und wie ist es mit dem, der nicht so fleißig lernt, der sein Talent vergeudet, der nicht so viel schafft? Josseliani sagte zu dieser Frage, die ich ihm im Frühsommer 1972 in Taschkent stellen konnte: „Wir haben einen Film darüber gemacht, welche Art zu leben richtig ist. Ist es richtig, alles nur auf den Nutzen von Handlungen auszurichten, auf geistige und materielle Kostbarkeiten, oder kann man geistige Reichtümer auch in den Wind streuen, um jedem Menschen in seiner Umgebung Aufmerksamkeit zu widmen und niemandem seine Wärme zu verweigern?" Josseliani stellt diese Frage gewiß auch, weil sie ihn persönlich beschäftigt. Wer seine ungemein interessante Biographie kennt, weiß, daß er selbst Musik, später Mathematik studiert hat, Maler war, dann zur Filmhochschule ging. Und dies alles nicht für wenige Semester, sondern für mehrere Jahre. Er ist also ein Mann, der sich selbst lange nach seiner eigenen Begabung durchforscht hat – aber doch von der sozialistischen Gesellschaft die Möglichkeit bekam, dies zu tun.

Es hat sich auch der Zuschauer für oder gegen den Helden zu entscheiden. Wenn er sich für ihn entscheidet, wird der Film für ihn produktiv sein. Denn eigenartigerweise wirkt dieser Film – stärker als andere – nach. Vielleicht, weil er so mehrschichtig ist. Weil seine scheinbare Lockerheit daraus resultiert, daß alle Beteiligten (einschließlich des Hauptdarstellers) genau wußten, was sie mit diesem Film erreichen wollten. Hauptdarsteller ist übrigens ein unrichtiges Wort. Der Darsteller des Gija, Gela Kandelaki, ist kein Schauspieler. Er ist Dokumentarist, ein Kollege Josselianis. Der Regisseur behauptet, mit ihm fremden Menschen nicht arbeiten zu können. Ganz offensichtlich braucht er die geistige Partnerschaft bei allen, um produktiv sein zu können. Und noch etwas muß man vielleicht wissen, um diesen ungewöhnlichen Film ganz würdigen zu können. Der Regisseur probte die Szenen jeweils mit allen Darstellern an einem Ort vor der Stadt. Am Originalschauplatz gab es keine Proben. Die Unmittelbarkeit ist das Geheimnis dieser so improvisiert wirkenden Sequenzen. Mit Originalgeräuschen versehen, verstärken sie das Gefühl des Zuschauers, selbst dabei zu sein – ohne jedoch dokumentarisch zu wirken! Was mir dabei vor allem imponiert, ist der geistige Bogen, den dieser scheinbar so kleine Film schlägt. In ihm findet man alles, was unsere Zeit charakterisiert: Eine produktive Frage, einen liebenswerten Helden, nationales Kolorit und eine künstlerisch feinfühlige filmische Umsetzung.

MARGIT VOSS

Gewöhnlich fallen bei runden Geburtstagen Floskeln wie „Schon 50?", „Nie gedacht!" und „Sieht man aber gar nicht an (... dem Jubilar)!" Ein großes Kind jedoch aus den Gründerjahren des Films ist schon fünfzig: PANZERKREUZER POTEMKIN. Sein Vater: Sergej Eisenstein. Und da ist wahrlich nichts angebrachter als laute Verwunderung.

Hier plötzlich stimmen alle Geburtstagskomplimente: „Potemkin" könnte jünger sein, ist jünger – könnte von heute, von morgen sein. Gemeint ist nicht die kräftige Sprache dieses Stummfilms, nicht sein Sujet. Gemeint ist die phänomenale Art, die Kunst, mit einem Stoff auf so kluge Weise historisch wie gegenwärtig umzugehen, dieses große, dialektisch-plastische Fabulieren, das Ausspiegeln eines Ereignisses.

Die Jahre um 1925 verzeichnen bekanntlich neben der Geburt einer neuen, marxistischen Filmkunst durch Wertow und Eisenstein die Begründung eines modernen, demokratisierten Theaters durch Brecht in Deutschland und Meyerhold in Moskau; Picasso wird Picasso; Eisler revolutioniert die Musik; Majakowski und Tretjakow attackieren alte Sprechweisen in Poesie und Dramatik.

Einen Geburtshelfer, Sergej Michailowitsch Eisenstein († 1948), will ich aufsuchen in Moskau. Schon ein halbes Jahrhundert soll „Potemkin" alt sein ...? Sein Haus steht nicht mehr (Straßenverbreiterung). Seine Lebensgefährtin starb vor 10 Jahren. Was also bleibt außer einigen Kilometern Zelluloid, auf dem ein starkes Leben sich seinen Abdruck erzwang? Papier, erschütternde Mengen von schriftlichem Nachlaß (eine Gesamtwerkausgabe würde 20 Bände umfassen: Filmtheorie, Regiepraxis, Briefe, Tagebuch, Pädagogik, ästhetische Schriften). Fotos blieben, Dokumentares ... Und doch verblieb etwas ganz Seltenes, Kostbares: kein Museum (!) – dafür ein lebendiger Torso von Eisensteins Geist, seiner Art zu leben, tätig zu sein – montiert wie Film.

Uliza Smolenskaja 10, zwischen den wundesten (lautesten) Punkten Moskaus – Arbat und Kiewer Bahnhof – „lebt" heute noch die Wohnung der Witwe Perra Ataschewa. Der Filmverband übernahm sie nach ihrem Tod und machte sie zum wissenschaftlichen Memorial-Kabinett für alle, die sich mit Eisenstein verwandt fühlen.

Wie eine solche Wohnung beschreiben, in der die „Biografie per Requisiten" eines Mannes wie Eisenstein nicht nur museal aufgereiht ist, sondern auflebt in der Benutzung, in der „Montage" mit den Menschen, die sie am Leben erhalten? Man könnte einen Katalog aufsetzen, eine Aufzählung liefern ... Man müßte eigentlich einen Film drehen über diese Wohnung, die selbst Film ist – die Montage des großen, unvollendeten Sujets „S. M. Eisenstein". Und so bleibe ich am nächsten an S. M. E. selbst, indem ich eine Montageliste nach bewegten Bildern fertige. Diese Wohnung (zum größten Teil – Reproduktion bzw. Übernahme des Original-Zuhauses) ist nicht schlechthin eingerichtet – sie ist komponiert, geklebt,

(1)

S. M. E.

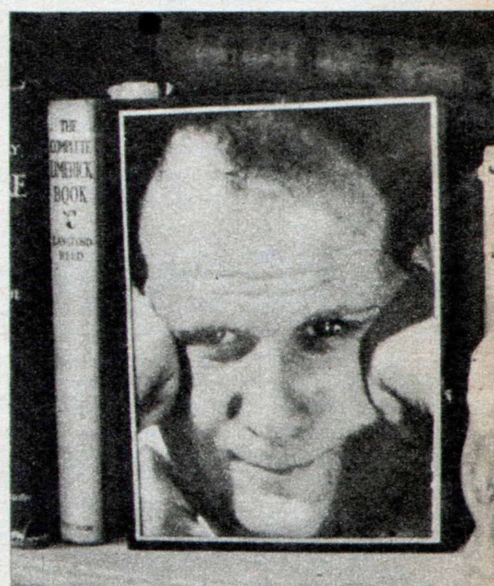
Uliza Smolenskaja 10

so wie zwei Filmstreifen aneinandergeklebt werden – und es entwächst dieser Folge ein neuer, dritter Sinn.
So realisiert sich „Eisens" (so sein Spitzname) Montage-Theorie bis hinein in die Wohnstatt. Alle Stücke aus seinem Leben haben eine Geschichte, einen Anfang, ein Ende, haben einen Nachbarn. Sie alle auch nur benennen zu wollen, ist unmöglich. Auch sie zu fotografieren, gibt die Atmosphäre nicht zur Hälfte wieder.
Das größere Zimmer beherbergt einen Teil der einst 8000 Bände-Bibliothek, Porträts, Widmungen – und Mitbringsel aus den Ländern, die S. M. E. bereiste, sein Mobiliar. Seiner Idee nach ist dies der Raum jener Filme, die Eisenstein – aus welchen Gründen auch immer – nicht realisieren konnte.
Im zweiten Zimmer – die Ahnen des Kinos, Requisiten aus Filmen, wieder Möbel, Bilder und eine Sammlung von Eisenstein-Publikationen aus aller Welt, die hier seit Bestehen des Kabinetts eingehen. Selbst Küche und WC sind prall voll von Dokumenten, Plakaten, Büchern, von Erbstücken Eisensteins. Gehen wir aber näher in die Großaufnahme, ins Feinkorn ...
Seine Bibliothek umfaßt heute noch 5000 Bände, der andere Teil ging in große Bibliotheken und Archive, teils, weil es so manches Buch kein zweites Mal mehr gab, teils zur Auswertung der Notizen und Randglossen, die durchweg bezeugen: Hier blieb kein Buch ungelesen. „Eisen" gab sein ganzes Geld für Bücher hin. Von ihm gibt es eine aphoristische Spitze (die eigentlich jedem Filmstudenten allen Mut nehmen könnte): Wer mit 13 Jahren nicht die gesamte Weltliteratur intus hat, ist für die Weltfilmkunst hoffnungslos verloren ... (Ein Glück, daß Wagner erst mit zwanzig Noten und Klavierspiel erlernte.) S. M. E. las in vier Fremdsprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, weniger perfekt Spanisch. In seinen Büchern stehen nicht selten dreisprachige Bemerkungen: Von ihm stammt z. B. so ein persönliches Idiom-ex-libris „Why byj (russ.) not".
Eisenstein war sein ganzes Leben ein Mensch der Montage. So war die Bibliothek zu Lebzeiten genau komponiert nach dem Prinzip „Montage der Attraktionen". Nie waren seine Bücher geordnet nach Alphabet oder etwa Größe, immer nach Brauchbarkeit und geistiger Verwandtschaft oder auch Fremdheit. Stanislawski z. B. steht neben der Bibel, Hegel (per Marx) auf dem Kopf. Repin steht nicht bei den Malern; von ihm als Maler hielt Eisenstein wenig – vielmehr schätzte er ihn als meisterlichen Kostümgestalter und Maskenbildner. Fachbücher über Vogelflug stehen zwischen Büchern über Komposition, über Theaterbühnenarrangements, Mise en scenen. Besonders stark vertreten: Geschichte und Psychologie (von den Anfängen bis zu Freud und allen Freudianern), Kriminalliteratur zum Studium von starren, festen Erzählstrukturen. Auffallend die Vielzahl der Sachbücher, Ästhetikstudien.
Das literarische Hinterland (Belletristik) Eisensteins läßt sich grob viersprachig umreißen: Puschkin, Gogol, Tynjanow* – Goethe, E. T. A. Hoffmann, Kafka – Balzac, Zola – Joice (sogar im Portrait). Diese vier Kulturkreise bestimmten sein Europa-Bild. Ähnlich verhielt es sich mit bildender Kunst: Alben und Reproduktionen von Leonardo, Dürer, Michelangelo, Daumier, Piranesi, die russische Ikone, polnische katholische Holzschnitzkunst. Neue revolutionäre Plakatkunst: hier hängt das einzig erhaltene Plakat zu „Potemkin" (von Schtenberg) – eine Porträt-Widmung von Fernand Leger „Eisenstein – das Fetisch von Paris" – beide waren „verwandt" kraft gemeinsamer Vorstellungen über Montage (auch Demontage und Komposition).
Ähnlich zu deuten die Freundschaft mit Charlie Chaplin, Walt Disney, Asta Nielsen. Eine Widmung von Cocteau für S. M. E. Albert Einstein schenkte ihm eine Fotografie mit der Widmung „dem phantasiebegabten Künstler" (dies geht auf Niels Bohr zurück, der irgendwann einmal, als er erfuhr, ein Mitarbeiter würde ihn der Kunst wegen verlassen, gesagt haben soll: „Für die Physik war der noch nie phantasiebegabt genug"). Einen zentralen Platz nimmt das große Fotoporträt von Meyerhold ein, dem Lehrer, einem Vater von Eisenstein – mit herzlicher Widmung (etwa: dem Schüler-Lehrer S. M. E. vom Lehrer-Schüler W. E. M.)
Ein Requisit berührte mich als Deutschen ganz besonders: ein mexikanischer Reiter aus Maisstroh (Foto oben links). Eigentlich unansehnlich, wenn es nicht – wie jedes Stück hier – seine eigene Biographie hätte. Eisenstein war Ende der 20er Jahre in Deutschland (auf Rückreise aus Mexiko) zu Gast bei seinem Freund Ernst Toller. Als dieser zum Abschied ihm offenherzig vorschlug (nach Sitte der Völker des Ostens, Mexikos), er möge sich sein Abschiedsgeschenk selbst aussuchen, blieben Eisensteins „genau geeichte Augen" auf jenem mexikanischen Reiter haften. Toller erschrak, war dies doch eine Art Abfindungsgeschenk der berühmten Reinhardt-Schauspielerin Elisabeth Bergner – die seinerzeit Tollers Liebe allein mit diesem Reiter beantwortete ... S. M. E. nahm ihn mit nach Moskau. Toller nimmt sich 1937 im Exil das Leben. Und die Faschisten haben Tollers gesamten Nachlaß so sehr gründlich vernichtet, daß dieser Reiter aus Maisstroh so ziemlich das einzig Gegenständliche ist, was der Nachwelt von ihm blieb.

TEXT: D. HOCHMUTH
FOTOS: GÜNTER LINKE

* Siehe u. a. „Der Affe und die Glocke", Volk und Welt, 1975







Auf der Leinwand sieht man eine Fahne wehen, sekundenlang nur – ein bekanntes Bild, und doch ein besonderes, es flattert die Truppenfahne, die vor zwei Jahrzehnten dem ersten Truppenteil der gerade gebildeten Nationalen Volksarmee der DDR verliehen wurde. Im Bild erscheinen die Gesichter junger Soldaten; der Fahnenbegleiter Leutnant Peter Lindig wird kurz vorgestellt. Im Verlaufe des Films wendet er sich noch einmal, jetzt Oberstleutnant bei den Landstreitkräften der NVA, an die Zuschauer. „Des Volkes Soldaten“ – der Titel des neuen Dokumentarstreifens aus dem Filmstudio der NVA weckt vielfältige Gedanken und Erinnerungen. Sein Thema macht neugierig. Darauf, wie die Soldaten des Sozialismus leben, arbeiten, kämpfen. Überall in unserer Republik bereiten Werktätige den IX. Parteitag der SED mit hohen Wettbewerbsverpflichtungen und -leistungen vor. Wie bewähren sich die Soldaten bei der Durchführung ihres Klassenauftrages?

Das Kollektiv um Rainer Bachmann, Chefredakteur für Dokumentarfilme beim Armeefilmstudio, hat aus alten Filmen und neuesten Aufnahmen, aus Foto- und anderen Dokumenten einen Film gestaltet, der solche Fragen aufwirft und Antworten gibt. „Des Volkes Soldaten“ zeigt anschaulich entscheidende Entwicklungsetappen unserer Nationalen Volksarmee, Bewährungsproben an der Seite der Sowjetarmee und der anderen Bruderarmeen. Auch am Beispiel von Armeeangehörigen wie des Fahnenbegleiters aus dem Hans-Beimler-Regiment erfährt der Zuschauer, daß sich die NVA von Anfang an als Teil der sozialistischen Militärkoalition entwickelte und wie sie unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und dank der selbstlosen Hilfe und Unterstützung durch das Sowjetvolk und seine Streitkräfte zu einer modernen, schlagkräftigen Armee wurde, die jederzeit ihre Aufgaben zum Schutze des Sozialismus löste. Ein wichtiges Thema und ein interessanter Film dazu. Ein Wettbewerbsbeitrag des Studiokollektivs zum IX. Parteitag, der auch in das Programm des DDR-Fernsehens aufgenommen wurde.

Fünfzehn Jahre jung ist das Filmstudio der Nationalen Volksarmee. Und jung sind diejenigen, wenigstens in der Mehrheit, für die es seine Filme produziert – junge Menschen, in unserer Republik aufgewachsen, mit den geistigen und kulturellen Ansprüchen junger Sozialisten, die ihren Wehrdienst als ehrenvolle Pflicht erfüllen. Bei ihrer geistigen Formung, bei ihrem Streben nach der Meisterung des militärischen Handwerks spielen Ausbildungs- und Dokumentarfilme mit ihren vielfältigen und anschaulichen Möglichkeiten eine wichtige Rolle.

Keine moderne sozialistische Armee kann heutzutage auf das wichtige Erziehungs- und Bildungsmittel Film verzichten. Um nur drei Titel dieser Streifen zu nennen: „Kreistraining“, „Nahkampf gegen Panzer“, „Wissen – Können – Beherrschen“. Sie vermitteln Erfahrungen der militärischen Ausbildung unserer und der befreundeten Armeen. Sie ermöglichen es den Ausbildern, gedrängt und anschaulich jungen Soldaten Forderungen des militärischen Alltags nahezubringen. In letzter Zeit kamen folgende Filme hinzu: „Mit allen Mitteln“, ein Überblick über moderne Kampftechnik, und „Selbst- und gegenseitige Hilfe“ über Möglichkeiten der eigenen und gegenseitigen medizinischen Betreuung, ehe ärztliche Hilfe einsetzen kann. Andere Filme wie „Taucherausbildung der GST“ und „Der eigene Befehl“ dienen der vormilitärischen Ausbildung.

In allen diesen Dokumentarfilmen ist der Gedanke der Waffenbrüderschaft, besonders mit der Sowjetarmee, lebendig. Sei es durch eingeblendete kurze Szenen, sei es, daß ganze Filme davon berichten. Nochmals soll ein Titel genannt werden: „Erlebnisse einer Mot-Schützengruppe“.

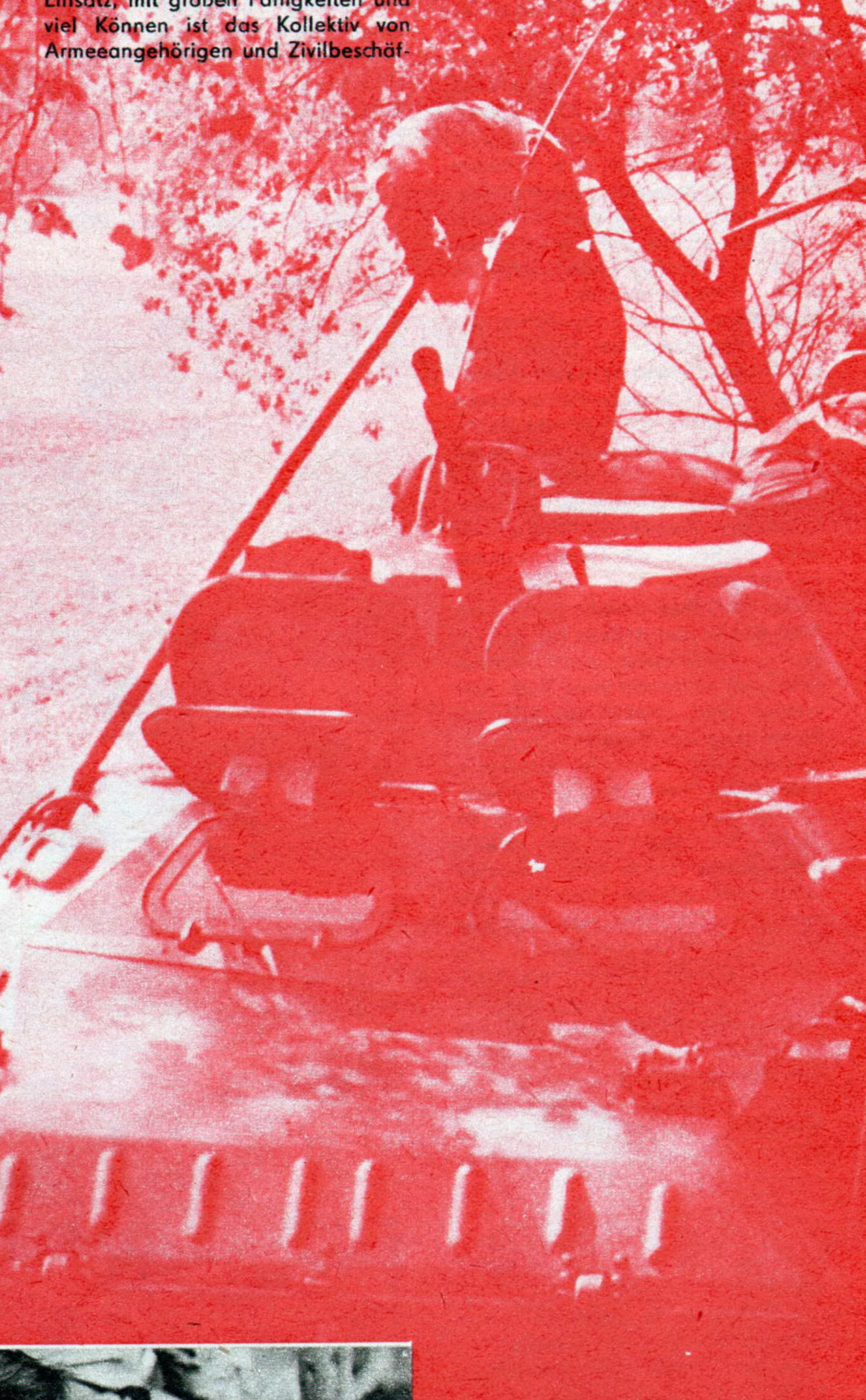
Vor allem innerhalb der Kasernen erfüllt der Dokumentarfilm des NVA-Filmstudios seinen Zweck. Wird der Film eingesetzt, um den jungen Soldaten politische Zusammenhänge klarzumachen, Verhaltensweisen und Normen des Soldatenlebens anschaulich darzustellen, das Bild des Feindes zu zeigen. Dazu gehören z. B. „Zu jeder Zeit gefechtsbereit“, „Krieg in der vierten Dimension“, „... belobigt, Soldat Schneider“, „Militärkraftfahrer“ und „Gefreiter sein, dagegen sehr“. Und zu erwähnen ist auch die allmonatliche „Armeefilmschau“, die über aktuelle Ereignisse in der Armee informiert, die besonders die Leistungen und Wettbewerbsinitiativen in den verschiedenen Teilstreitkräften und Waffengattungen würdigt. So ist das Filmstudio aus dem Leben unserer Armee nicht mehr wegzudenken. Doch heute ist das Studio auch weit darüberhinaus bekannt. Denken wir an „Drei Semester Artillerie“ oder aus jüngster Zeit „Erlebnisse einer Mot-Schützengruppe“ und Berichte von Manövern und Übungen wie „Oktobersturm“ oder „Waffenbrüderschaft“. Durch Kino und Fernsehen kann auch die Öffentlichkeit in einen Teil unserer sozialistischen Gegenwart Einblick nehmen – eine Gelegenheit für Eltern, Frauen und Bräute, ihren Soldaten über die Schulter zu sehen.

Filme unseres Studios sind ebenfalls in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft bekannt. Es gehört zu einer langjährigen Tradition, daß die Armeen unserer Gemeinschaft ihre Filme austauschen, Filme befreundeter Studios auch in ihren Armeen nutzen.

An Majakowskis bekannte Forderung „Ich will: meine Feder ins Waffenverzeichnis der Revolution!“ wird man im Armeefilmstudio oft erinnert. Mit Leidenschaft und hohem Einsatz, mit großen Fähigkeiten und viel Können ist das Kollektiv von Armeeangehörigen und Zivilbeschäftigten seit seiner Gründung dabei, lebensnahe, sachkundige Filme zu drehen, die ihr Publikum erreichen, ansprechen, informieren, es bilden und erziehen.

Über 180 Dokumentarfilme, mehr als 140 Ausbildungsstreifen für differenzierte Aufgaben der Streitkräfte und über 200 „Filmmagazine“ sind in den 15 Jahren entstanden. Von ihrer Qualität spricht die Meinung der Soldaten und zeugt nicht zuletzt, daß 26 Streifen auf Leistungsvergleichen und internationalen Festivals Preise und Diplome erhielten.

Besonders Dokumentarfilme entstanden im engsten Zusammenwirken mit den Studios der Sowjetarmee,



Schwimmfähige Geräte (großes Bild)
Der eigene Befehl

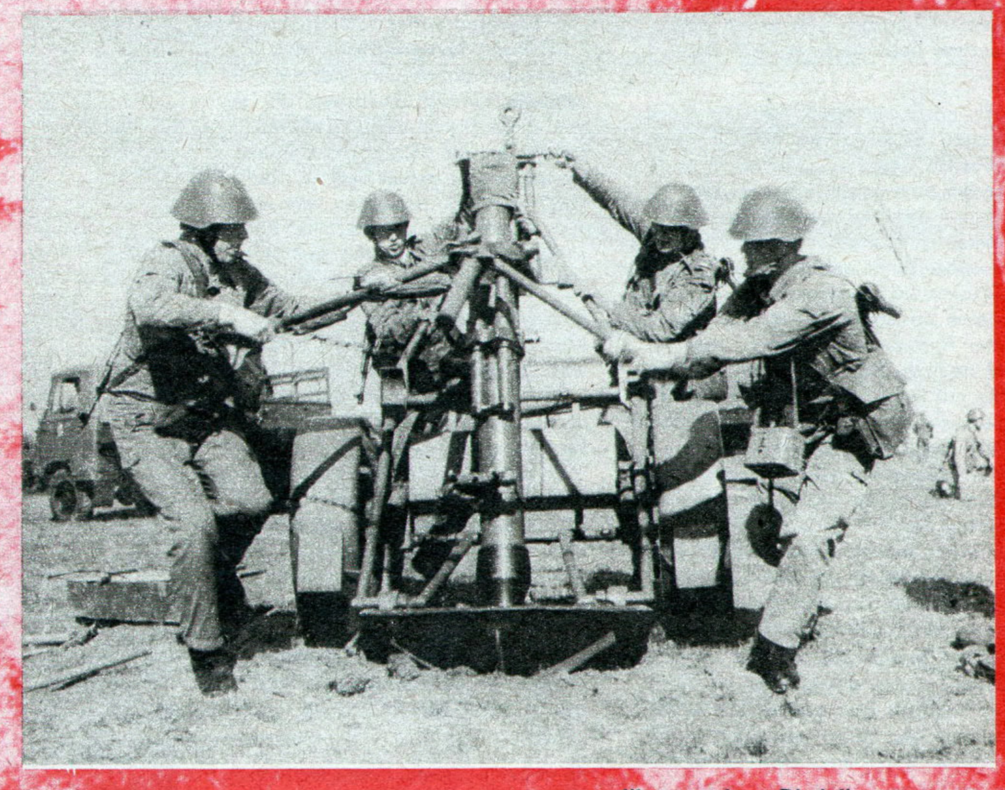
polnischen und tschechoslowakischen Militärfilmpublizisten. Selbstverständlich hat der regelmäßige Erfahrungsaustausch mit den Filmmachern aus den Bruderarmeen ständig wachsende Bedeutung. Für den Zuschauer wird er vor allem in der Übernahme von Filmen sichtbar, von denen das NVA-Studio bereits 135 synchronisierte und Dutzende das DDR-Fernsehen sendete. „Damit unsere Waffe – der Film – schlagkräftig und überzeugend bleibt, braucht sie regelmäßige Pflege!" Im Armeefilmstudio – das 1974 den „Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland" erhielt – versteht man darunter in erster Linie die ständig kritische, schöpferische Atmosphäre im Kollektiv und das Zusammenwirken mit dem Publikum.

MPD W. L.

DER FILM INS WAFFEN-VERZEICHNIS



Des Volkes Soldaten



Klassenauftrag Disziplin
Fotos: AFS Haberzettl



Szene mit Christa Gottschalk



Banionis als

Zur Zeit entstehen in den Babelsberger Ateliers die letzten Szenen zu dem DEFA-Spielfilm „Der Compositeur". Erzählt werden Begebenheiten aus dem Leben Ludwig van Beethovens, wie sie sich in den Jahren 1813 bis 1819 ereigneten oder stattgefunden haben könnten. Den großen deutschen Tondichter spielt der bekannte sowjetische Schauspieler Donatas Banionis. Nach „Goya" übernahm er damit eine weitere Rolle in einer DDR-Produktion.

„Es macht mir Spaß, Künstler darzustellen, es bereichert mich in vieler Hinsicht", sagt er in unserem Gespräch. Um sich mit ihm zu unterhalten, benötigt man keinen Dolmetscher. Donatas Banionis spricht ausgezeichnet deutsch. Nur hin und wieder sucht er etwas länger nach einem passenden Wort. Auch bei den Aufnahmen spricht er den Text in deutsch. Schwierig wird es für ihn nur dann, wenn er starke Emotionen auszudrücken hat. Das fällt ihm verständlicherweise in seiner Heimatsprache leichter. Donatas Banionis wurde 1924 in der litauischen Stadt Kaunas geboren.
In Interviews ist immer wieder nachzulesen, daß er sich sehr gewissenhaft auf die künstlerische Arbeit vorbereitet. „Entdeckungen mache ich selten plötzlich, meistens nach einer langen, gründlichen Vorarbeit, wenn schon alles ausprobiert zu sein scheint und man verzweifeln möchte. Wenn man allein ist, auf einer leeren Straße oder nachts, hat man plötzlich die Erkenntnis: So mußt du's machen, dann wird es ausdrucksvoll und echt."

Auch auf diese Rolle hat er sich gründlich vorbereitet. Er las viele Bücher über das Leben Beethovens. Beispielsweise nennt er Romain Rollands Beethoven-Biografie. Vor allem interessierten ihn Briefe und Gespräche. „Das Drehbuch von Günter Kunert zeigt nur einen Ausschnitt aus dem Leben Beethovens, wenn auch einen sehr beziehungsreichen. Aber ich muß wissen, was war früher, was war später."
Wer vielleicht vermuten würde, daß sich Donatas Banionis vor jeder Einstellung Kompositionen von Beethoven anhört, um sich einzustimmen, irrt sich. Er lächelt, als ich ihm diese Frage stelle. Natürlich gefällt ihm die Musik. „Mich interessiert, wie er gelebt hat, was für Gedanken ihn bewegten, wie sich sein Künstlertum verwirklichte, mit welchen Problemen und Konflikten dieser Mann fertig werden mußte."

Reizvoll für einen Künstler, einen Künstler darzustellen, dazu noch von der geistigen Dimension eines Ludwig van Beethoven. Banionis verschweigt nicht, daß die Entdekkungen einer solchen Persönlichkeit auch dem eigenen künstlerischen Selbstverständnis nützen. Lakonisch sagt er: „Ich lerne dabei. Es hilft mir, mich selbst besser zu erkennen."
Eine wichtige Rolle für Donatas Banionis. Im Gespräch klingt das immer wieder an. Nach anderen für ihn wesentlichen Filmen befragt, erwähnt er „Niemand wollte sterben", „Stille Zeiten", „Goya" und „Solaris".

Es ist keine Floskel oder eine höfliche Geste, wenn er die Zusammenarbeit mit Regisseur Horst Seemann als schöpferisch anregend bezeichnet. Beobachtungen während der Dreharbeiten bestätigen das. Vertrauen zu einem Regisseur zu haben,







Szene mit Gerry Wolf (rechts) und Werner Dissel

Beethoven



Szene mit Stefan Lisewski



Szene mit Renate Richter
Fotos: DEFA-Pathenheimer

bedeutet für ihn jedoch nicht, die eigene Meinung zu unterdrücken. Er wäre zwar kein „streitsüchtiger Schauspieler", aber mit dem, was er darstellt, muß er auch einverstanden sein. „Ich muß mich dazu bekennen können."

Die Gelegenheit nutzend, erkundige ich mich bei Donatas Banionis nach neuen Filmen. Eine interessante Rolle hätte er inzwischen in „Wohin könnte Mr. McKinley fliehen" gespielt. „Das ist ein Mann, der in einer Gesellschaft lebt, wo der Besitz an Kapital den höchsten Wert hat. Er versucht, sich dem Leben anzupassen und hart zu werden; aber er kann es nicht." Eine Tragikomödie mit Elementen der Exzentrik und Groteske.

Andererseits gehört Banionis zu jenen Schauspielern, die auf das Theater nicht verzichten können. Seit über 30 Jahren ist er am Theater in Panevezys engagiert. So ist es keineswegs überraschend, wenn er abschließend sagt: „Vor allem freue ich mich darauf, wieder auf der Bühne zu stehen. Ich brauche den unmittelbaren Kontakt zum Zuschauer."

MANFRED HEIDICKE

kurz belichtet

Unruhe

Die Filmkunst ist immer ein Spiegelbild gesellschaftlicher Verhältnisse. Das gilt auch für die Produktion aus den USA. In jüngster Zeit kommen in den USA Filme auf den Markt, die sich deutlicher mit einigen Erscheinungen der innenpolitischen Szene dieses Landes beschäftigen. Erscheinungen, die nicht ohne Einfluß auf das Denken und Fühlen breiter Schichten der amerikanischen Bevölkerung geblieben sind. Unruhe ist in das Bewußtsein vieler Menschen eingezogen. Ein Teil der künstlerischen Intelligenz der USA greift in neuen Werken diese politische Besorgnis auf, die gegenwärtig begleitet wird von einer zunehmenden Verschlechterung der sozialen Lage Millionen Amerikaner. Lenin formulierte die These, daß in der kapitalistischen Klassengesellschaft die geistige Kultur nicht einheitlich ist. Und obwohl die herrschende imperialistische Kultur der USA nichts unversucht läßt, die demokratischen Tendenzen in der Filmproduktion zu unterdrücken oder möglichst klein zu halten, entstehen doch immer wieder Werke, in denen sich demokratische Tendenzen äußern. Als ein Beispiel mag hierfür der Film „Jene Jahre in Hollywood" mit Barbra Streisand und Robert Redford stehen (Regie: Sidney Pollack). Auch zwei andere amerikanische Filme, die in Kürze in unseren Kinos zu sehen sein werden, zeugen davon: „Der Dialog" und „Der Kandidat" (Foto). Produziert oder in Produktion sind in den USA Filme, die sich kritisch mit der Traumfabrik Hollywood auseinandersetzen, als einem Instrument bürgerlicher Massenbeeinflussung und einem Synonym für „amerikanischen Lebensweg". Gewiß, hier wird mitunter auch eine gängige Nostalgie-Welle mit bedient, ein aus der Angst vor der Gegenwart geborenes Schwelgen in Erinnerungen an eine „gute alte Zeit", aber es sind Filme, die gesellschaftliche Unruhe signalisieren. Ein neuer Film von Sidney Pollack trägt den Titel „Three Days of the Condor" und in ihm ist von den Mechanismen amerikanischer Geheimdienste und ihren mörderischen Praktiken die Rede.

HORST KNIETZSCH





CHEIK HAMALA KEITA,
Direktor für Fotografie und Kameramann – Mali

Ich habe von 1964 bis 1967 mein Praktikum als Kameramann im DEFA-Dokumentarfilmstudio gemacht. Mit gutem fachlichen und politischen Rüstzeug kehrte ich in meine Heimat zurück. Natürlich ist die Situation bei uns eine ganz andere. Zwar gehört die Republik Mali zu den wenigen afrikanischen Ländern, in der sowohl die Filmproduktion als auch die Kinos verstaatlicht sind, aber auf Grund jahrzehntelanger nationaler Unterdrückung und Kolonialherrschaft ist unsere soziale Lage noch immer sehr angespannt. Die Beseitigung und Bekämpfung von Monokulturen, Dürrekatastrophen, Analphabetentum – all das beansprucht große finanzielle Aufwendungen. Trotzdem konnten wir 1975 drei Spielfilme sowie 24 Reportagen und Dokumentarfilme fertigstellen.
Seit 1962 gibt es bei uns eine eigene Filmproduktion. Zuvor war der Filmmarkt von westlichen Produktionen und Ideologien überschwemmt, die die Köpfe der Menschen vernebelten und das Nationalbewußtsein gezielt unterdrückten. Diese Situation ist bzw. war in fast allen afrikanischen Ländern ähnlich. Deshalb müssen Afrikaner Filme für Afrika machen, das heißt, diese Filme müssen von allen Menschen unseres Kontinents gesehen werden. Wir müssen unsere Filme als Waffe im Dienste des Volkes einsetzen und nutzen. Wir müssen aus der Isolation heraus, in der sich die afrikanischen Filmschaffenden im Moment noch befinden. Darin liegt auch eine Aufgabe der Föderation der panafrikanischen Filmschaffenden, die seit vier Jahren besteht und der auch ich angehöre. Das bedingt natürlich eine Nationalisierung des gesamten afrikanischen Filmwesens. Momentan sind wir noch besser darüber informiert, wie die Lage in Europa, wie die Situation in den sozialistischen Staaten ist, aber nicht darüber, was sich auf unserem Kontinent abspielt. Kolonialismus und Imperialismus haben das bewirkt – die Entkräftung und Beseitigung dieses Erbes bedarf unserer ganzen Anstrengung. So gibt es bei uns alljährlich Filmwochen der sozialistischen Länder; wir haben beispielsweise mit großem Interesse den sowjetischen Beitrag „Befreiung" verfolgt.
Ich sehe meine vordringliche Aufgabe darin, Filme für meine Landsleute zu machen, die informieren, aufklären, bilden; zum Nachdenken anregen, aufrütteln – die unser aller revolutionäre Aufgabe verdeutlichen, die brennende soziale Fragen behandeln. Wenn uns das gelingt, dann wird sich auch bei uns der Film als Mittel zum Kampf auf dem Weg zum Sozialismus erweisen. Wir hoffen dabei sehr auf die Hilfe der sozialistischen Länder. Denn immer wieder macht uns die Ökonomie einen Strich durch die Rechnung. Filme herstellen ist für uns eine Geldfrage, auch bedingt durch unser kompliziertes Klima. Zuerst müssen die Rohfilme – die einer konstanten Kühlung bedürfen – per Schiff zu uns geholt werden. In Bamako und anderen größeren Städten ist das zwar kostspielig, aber doch kein Problem. Unmöglich für uns ist es jedoch, in kleineren, weit entfernten Orten zu drehen, da dort nicht die Möglichkeit der Kühlung besteht bzw. der Film sehr, sehr teuer werden würde, denn das hieße, Eis aus Bamako heranschaffen. Als Erschwernis kommt hinzu, daß auf Grund der klimatischen Verhältnisse alle zwei Stunden das Objektiv langwierig von Staub und Sand gereinigt werden muß.
Seit einiger Zeit haben die malinesischen Cineasten einen Filmklub gegründet, und jedes Mitglied zahlt seinen Monatsbeitrag. Das ermöglicht uns unentgeltliche Vorführungen für interessierte Kreise, aber auch das Finanzieren kleinerer Filmprojekte. Das heißt wiederum, Filme über das Volk für das Volk machen. Da nur in den Städten Kinos existieren, müssen wir, um allen Menschen eine Weiterbildung zu ermöglichen, um ihnen ihre ureigensten Probleme vor Augen zu führen, von Dorf zu Dorf ziehen. Das ist eine schwierige, aber wichtige und lohnende Aufgabe.
Wir Afrikaner sind nach Leipzig gekommen, um weitere Erfahrungen zu sammeln, Kontakte zu knüpfen, die Probleme anderer kennenzulernen, um daraus zu lernen. Aber wir sind auch gekommen, um auf unsere Sorgen aufmerksam zu machen. Wenn wir in unsere Heimat zurückkehren, werden wir viel zu erzählen haben von dem, was sich in der Welt tut. Für mich ist jeder Beitrag wichtig, weil jeder mit seinen individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten zum Motto des Festivals beigetragen hat: „Filme der Welt – für den Frieden der Welt". Deshalb ist es äußerst notwendig, daß mehr Afrikanern als bisher die Gelegenheit gegeben wird, an diesem Festival teilzunehmen. So kann man einmal mehr ihren Kampfesgeist stählen und sie aus ihrer lähmenden Isolation herausreißen. Auch für mich wäre dadurch mehr Gelegenheit, mit Afrikanern aus anderen Staaten ins Gespräch zu kommen und Gedanken auszutauschen. Ich hoffe auf 1976!

VASCO PINTO LEITE,
Generaldirektor für kulturelle Programme im Ministerium für Kultur – Portugal

Die kulturelle Situation in Portugal ist natürlich weitestgehend von der politischen abhängig. Auf dem Gebiet des Films sieht es zur Zeit so aus, daß wir zwar damit begonnen haben, die Filmproduktion zu verstaatlichen. Zu diesem Zweck wurde eine staatliche Filmorganisation gegründet, der auch Arbeiter angehören, und die mit Hilfe staatlicher Gelder und Ausrüstungen Spiel- und Dokumentarfilme zu wichtigen politischen und sozialen Themen und Problemen dreht. Es gibt bereits gute und klare Filmdokumente über Tagesereignisse und politische Prozesse, die über das Fernsehen ausgestrahlt werden. Von einer Filmtradition kann man in Portugal schlecht sprechen.
In den letzten 10 bis 15 Jahren gab es bei uns eine Bewegung junger Filmemacher, die zwar versuchten, eine portugiesische Kinematographie ins Leben zu rufen und auch versuchten, Stellung gegen die herrschende verachtungswürdige politische und soziale Lage zu beziehen. Aber ihre Art, sich mitzuteilen, die Filmsprache selbst, war zu kompliziert, so daß die Arbeiter und Bauern verstandes- und gefühlsmäßig nicht erreicht wurden. Die Aufgabe der gerade gegründeten staatlichen Filmorganisation besteht nun auch darin, die positiven Tendenzen dieser Filmemacher zu nutzen und zu fördern, damit sie zusammen mit den derzeit jungen Filmregisseuren zu einem produktiven Resultat kommen, d. h. der Film als Kunst beim sozialistischen Aufbau unseres Landes mithilft, daß er die gesellschaftlichen Prozesse widerspiegelt, daß er potentielle Kräfte aktiviert.
Auch unsere zahlreichen Filmklubs haben eine gewichtige Aufgabe zu erfüllen, nämlich den neuen Film – besonders auch den Dokumentarfilm – ins Gespräch zu bringen, in der Öffentlichkeit zu diskutieren, ihn zu verbreiten. Allerdings stehen dafür im Moment lediglich kleinere Säle, Klubs, Schulen, manchmal auch nur Wohnungen zur Verfügung. Denn unser größtes Problem auf dem Gebiet des Films ist nach wie vor der private Verleih. Er wird von zwei Monopolgruppen beherrscht. Die Kapitalisten und Imperialisten üben massiven Druck auf die Spielpläne und die etwa 400 privaten Kinos in unserem Land aus. Der progressive Spiel- oder Dokumentarfilm – egal ob aus dem In- oder Ausland – hat hier momentan noch absolut keine Verbreitungsmöglichkeit. Noch wagen es die Arbeiter und Angestellten der privaten Kinos nicht, sich dagegen zu wehren, weil sie fürchten, ihren Job zu verlieren. Die Kinobesitzer wiederum sind finanziell abhängig, sind Repressalien der rechtsgerichteten Kräfte ausgesetzt, sind gezwungen, den progressiven Film zu boykottieren. Mit der Stabilisierung eines neuen,

Für ein Kino des Volkes



sozialistischen Portugals ist auch eine Verstaatlichung des Verleihs vorgesehen; die Konzeption dazu liegt bereits vor.

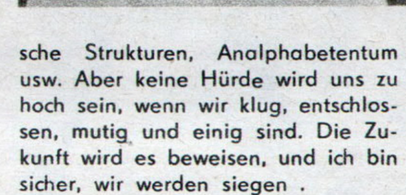
Im Moment gilt unser Augenmerk der Vereinigung und Sammlung aller progressiven politischen Kräfte, d. h. also auch, die Widersprüche auf dem Gebiet des Films zu beseitigen, Zersplitterungen nicht zuzulassen, auch für den Film eine sozialistische Basis zu schaffen.

Unsere gesamte kulturelle Situation ist sehr kompliziert und noch nicht gelöst, weil die politische Auseinandersetzung, weil der harte Klassenkampf unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft verlangt. Viele starke Kräfte sind am Werke, die Massenmedien werden oftmals mißbraucht, der politische, aber auch finanzielle Einfluß und Druck von außen – Amerikaner und Chinesen – auf die rechtsgerichteten Kreise ist nicht gering, die Ultralinken wiederum unterstützen die rechten Kräfte. Uns bleibt in nächster Zeit noch viel zu tun. Und wir wissen, daß auf uns alle fortschrittlichen Menschen Westeuropas – besonders auch Spaniens – schauen, und daß deshalb bei uns besonders hart die Kräfte aufeinanderprallen. Uneinigkeit ist für jede Konterrevolution ein wunderbarer Zustand. Deshalb ist unser oberstes Gebot Einigkeit, und das heißt unter anderem auch eine reale Plattform für unseren sozialistischen Weg finden, an der alle progressiven Kräfte gleichermaßen beteiligt und interessiert sind. Wir sind der 50 Jahre Faschismus überdrüssig; deshalb wird es bei uns kein zweites Chile geben. Unsere Arbeiter sind klassenbewußt, die Gewerkschaften sind stark, wir haben Waffen, die Soldaten lassen sich nicht länger mißbrauchen. Ein Hauptproblem ist für uns aber auch die ökonomische Situation. Portugal ist abhängig von ausländischem Kapital, der internationale Druck der Kapitalisten ist groß.

Aus all den genannten Gründen ist für uns sehr wichtig, daß sozialpolitische Filme, die während des Internationalen Dokumentar- und Kurzfilm-Festivals in Leipzig gezeigt werden, auch unseren Menschen bekannt und bewußt werden, d. h. auch, sie bestärken in ihrem Glauben und in ihrem Kampf für und um ein sozialistisches Portugal.

SALOMON BEKELE,
Regisseur, Autor, Kameramann – Äthiopien

Als Mitglied der diesjährigen internationalen Jury und auch Gast vorjähriger Leipziger Festivals unterstreiche ich die eminent wichtige Rolle des Dokumentarfilms, der als ein spezifisches Genre besonders klar politische Standpunkte, soziale Engagements, Volksverbundenheit und künstlerischen Mut aktuell und analytisch herauskristallisieren kann. Als Filmemacher fühle ich mich ebenso verantwortlich für den Befreiungskampf der afrikanischen Völker von Kolonialismus, Neokolonialismus sowie jedweder imperialistischer Herrschaft wie mein anonymer Bruder, der irgendwo mit der Waffe in der Hand in den Bergen oder Wäldern kämpft. Dem afrikanischen Kino kommt dabei die Rolle zu, Ungerechtigkeiten und Mißstände zu enthüllen und anzuklagen, das bedeutet, auf politischem, wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet endlich Schluß zu machen mit der Passivität, das bedeutet, um eine Gesellschaft zu kämpfen, in der es nie wieder eine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gibt. Wir haben jedoch schwere Hürden zu nehmen: jahrzehntelange dekadente Einflüsse, ökonomische Rückständigkeit, überholte sozial-politische Strukturen, Analphabetentum usw. Aber keine Hürde wird uns zu hoch sein, wenn wir klug, entschlossen, mutig und einig sind. Die Zukunft wird es beweisen, und ich bin sicher, wir werden siegen.



Äthiopien hat 25 Millionen Einwohner, 96 Prozent davon sind Analphabeten, 98 Prozent leben in kleinen, zum Teil sehr entlegenen Dörfern, wo es auch noch keine Elektrizität gibt. Hier kommt dem Film als Mittel audiovisueller Kommunikation eine große Rolle zu. Mit seinen Möglichkeiten kann man diese katastrophale Bildungsmisere in relativ kurzer Zeit beheben, kann man die wirtschaftlich ausgebeutete Masse mobilisieren, die von bürgerlichen Ideologien vergifteten Menschen zu bewußt denkenden Persönlichkeiten entwickeln.

Der afrikanische Dokumentarfilm konnte sich unter der kapitalistischen Monopolstellung der Filmgesellschaften (ihnen obliegt Produktion, Distribution und kommerzielle Auswertung) bisher nicht frei entwickeln; ihr Sinnen und Trachten ist von einer rassistisch-faschistischen Konzeption und geistigen Manipulation der Massen diktiert. Außerdem wird der Dokumentarfilm der westlichen Welt nicht als Kunst betrachtet, und Kunst ist es schon gar nicht, einen politischen Standpunkt zu beziehen. Zudem sind die finanziellen Möglichkeiten sowie Filmausrüstungen, über die fortschrittliche afrikanische Filmschaffende verfügen, äußerst gering. Kein Wunder also, daß sich das progressive afrikanische Volkskino als Mittel der politischen Bildung bisher gar nicht oder nur spärlich entfalten konnte. Aufgabe aller progressiven Afrikaner ist es, den gesamten Filmsektor schrittweise zu nationalisieren. Dazu wäre aller Zusammenarbeit erforderlich. Bisher haben reaktionäre Einflüsse von außen und innen, haben bürgerliche Gehirnwäschen, Unterdrückung unserer primitivsten Lebensrechte die meisten von uns daran gehindert, unseren innersten Gefühlen, kühnsten Hoffnungen und legitimen Bestrebungen der Volksmassen, denen wir tief verbunden sind, Ausdruck zu verleihen.

Die Pflicht aller fortschrittlichen afrikanischen Filmschöpfer ist es – und ich zähle mich dazu, obwohl ich wie viele andere gezwungen bin, außerhalb meines Landes zu leben –, das Leben, Denken und Fühlen unserer Landsleute mit der Kamera festzuhalten, aber auch zu analysieren, die wahren Interessen der politisch unterdrückten und ökonomisch ausgebeuteten Massen filmisch zu formulieren, aufklärend und helfend zu wirken, daß sie ihre Welt bewußt erleben und erkennen. Filmstoffe liefert uns das Volk selbst. Unsere Aufgabe ist es, sie so umzusetzen, daß die inhaltliche Motivierung durch eine Bilderzählung evident ist. So werden wir zu Lernenden und Lehrenden zugleich. Allerdings steht für uns im Moment nicht so sehr die ästhetische Gestaltung oder die technische Perfektion im Vordergrund, sondern weit mehr das vorherrschende politische Thema, die revolutionäre Situation, die afrikanische Realität. Wenn wir aber den Imperialismus besiegt haben – und wir werden ihn besiegen –, wenn wir die demokratische Gesellschaftsordnung errichtet haben, dann werden wir die ästhetische Gestaltung des Dokumentarfilms mit großer Sorgfalt beachten.

Für jeden Schritt auf unserem Weg brauchen wir die Hilfe der sozialistischen Länder. Auf uns allein gestellt, politisch isoliert, ohne die Kenntnis der Erfahrungen vom sozialistischen Aufbau, verlängern wir die Zeit der Unmündigkeit und könnten sogar scheitern. In diesem Sinne ist es angebracht, einen intensiveren kulturellen und ökonomischen Austausch zwischen den afrikanischen Völkern und den sozialistischen Staaten vorzunehmen. Für uns wäre es eine Möglichkeit, die progressive Menschheit mit unseren Hoffnungen und unserem Kampf für ein besseres Leben bekannt zu machen.

Die Gespräche führte Ingeborg Zimmerling während der XVIII. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche 1975 in Leipzig.

Fotos: Günter Linke (2), Progreß, Archiv





Verwandlungsspiele des Frühlings

Der Film entstand nach einer Erzählung des sowjetischen Schriftstellers Wladimir Tendrjakow. Werke dieses Autors haben in der Sowjetunion ein sehr starkes Echo gefunden. Die ungewöhnliche Ausstrahlungskraft seiner Geschichten ist auch in dem Film „Verwandlungsspiele des Frühlings" spürbar. Erzählt wird von dem dreizehnjährigen Djuschka, der in einer kleinen Siedlung lebt, die umgeben ist von Wäldern und Flüssen. Dieser Junge macht sich seine Gedanken über Erscheinungen in der Natur, aber auch über die Beziehungen der Menschen zueinander. Er entdeckt Konflikte, auch im Kontakt der Erwachsenen gegenüber den Kindern. Aufmerksam beobachtet er seine Umwelt. Er will vieles wissen. Sein Drang nach Erkenntnis scheint unbegrenzt. Der Film beschreibt auf eine emotional beteiligende Weise Problem- und Konfliktsituationen junger Menschen, ihr Erkunden moralischer Wertvorstellungen.

Regie: Grigori Aronow; Buch: Wladimir Tendrjakow; Kamera: Walerie Fedossow; Darsteller: Roman Modjanow, Larissa Malewannaja, Nikolai Penkow u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR (1970); Originaltitel: „Wessennie perevertyshi"

Texte: M. HEIDICKE
Fotos: Progress

Das Geheimnis

Ein Mann ist auf der Flucht. In einer „psychiatrischen Klinik" hat er einen Wärter erwürgt. Bei einem Ehepaar, das im Süden Frankreichs lebt, findet er Unterkunft. Ihnen erzählt er seine Geschichte. Er wisse von einem Staatsgeheimnis und sei deswegen in ein als Irrenanstalt getarntes Gefängnis eingewiesen worden. Stimmt diese Geschichte? Der Zuschauer weiß es zunächst noch nicht, erst im Verlauf der Handlung klären sich die Zusammenhänge auf. Agenten der Spezial-Polizei sind ihm auf der Spur. Zweifellos bezieht der Film seine Wirksamkeit aus einer spannenden Erzählweise. Das erinnert in vielem an die dramaturgische Struktur eines Kriminalfilms. Aktionsreiches Geschehen verbindet sich hier mit einer psychologischen Verdichtung der Charaktere. Der Film will Aufschluß geben über den Mißbrauch von Gewalt.

Regie: Robert Enrico; Darsteller: Jean-Louis Trintignant, Philippe Noiret, Marlene Jobert u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Frankreich

Oftmals hat Regisseur Karel Kachyňa in einer poetischen Erzählweise den Reifeprozeß junger Menschen dargestellt. Poetische Gestaltungsmittel sind auch in diesem Film dominierend, dessen Handlung in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts spielt. Berichtet wird von den Erlebnissen der 16jährigen Pavlinka, die mit ihrer Großmutter am Rande eines böhmischen Dorfes wohnt. Was sie erlebt, ist geprägt durch die Liebe zu dem Arbeiter Pavel. Ihr erstes noch schüchternes Kennenlernen gerät bald in das Spannungsfeld moralischer Bewährungen. In der Textilfabrik, in der Pavel arbeitet, kündigen sich Streiks an. Was in diesem Zusammenhang geschieht, berührt auch ihre Beziehungen. Für beide gibt es keinen Weg zu idyllischer Abgeschiedenheit. Zur Figur der Pavlinka sagte Drehbuchautor Urban: „In ihren täglichen Sorgen und Freuden, ihrer Zartheit und Liebe – sie war sechzehn – spürten wir vielleicht am meisten die Umrisse unserer Filmgeschichte und das große Drama der Zeit, in der sie lebte."

Regie: Karel Kachyňa; Buch: Ivan Urban; Darsteller: Brigita Hausnerová, Marian Kleis u. a.; Format: Normal Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: ČSSR (1975); Originaltitel: „Pavlinka"

Das Mädchen hieß Pavlinka





Die Wege der Söhne

Vom Thema her ließe sich die Handlung etwa so charakterisieren: Darstellung der Veränderungen auf dem Lande nach dem bewaffneten antifaschistischen Aufstand im August 1944 in Rumänien. Dabei stellt sich natürlich die Frage: Wie wird das vom Künstlerischen her interessant und einprägsam? Die Filmschöpfer konkretisieren das an sich weit gesteckte Thema in der Geschichte einer Familie, der des alten Bauern Mihai. Ereignisse aus jener Zeit spiegeln sich in den Haltungen dieser Menschen wider. Geschildert werden vor allem die Wege der Söhne, Wege zu Erkenntnissen, Standpunkten und Entscheidungen. Eine solche Darstellung hat den Vorteil, daß sich der Prozeß historischer Veränderungen in beziehungsreichen menschlichen Schicksalen verdeutlicht.

Regie: Adrian Petringenaru; Buch: Eugen Barbu; Kamera: Ch. Viorel Todan; Darsteller: Toma Caragiu, Marga Barbu, Leopoldina Balanuta u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Rumänien

film echo

„JENE JAHRE IN HOLLYWOOD"

Mit „Jene Jahre in Hollywood" gelangte wieder einmal ein Film der leisen Töne zu uns, ein Film, der das Mitdenken des Zuschauers erfordert. Neben der zarten Liebesgeschichte die deutliche Artikulation der politischen Meinung, nicht nur von Katie. Der Film zeigt den Kampf der sympathischen Katie, hervorragend von Barbra Streisand dargestellt, für eine gerechte Sache. Katie ist und bleibt dem Zuschauer von der ersten bis zur letzten Szene des Films sympathisch, weil er sie als engagierte Kämpferin erlebt. Regisseur Sidney Pollack gelang ein guter, Interesse weckender, aber zum Glück auch streitbarer Film, nicht zuletzt deshalb, weil er Hubbell keineswegs als negativen Typ darstellt, sondern als einen Menschen, der durchaus Sympathie erweckt.

Peter Claus, 37 Wernigerode

Der Film S. Pollacks erzählt die Geschichte von Katie und Hubbell, die sich in den 30er Jahren in New York kennenlernen. Sie ist Mitglied der „Young Communists League", tritt bei Meetings gegen den Bürgerkrieg in Spanien auf, während er zu den Studenten gehört, die in den Tag hineinleben und sich über Katies Engagement amüsieren. Die beiden treffen sich zufällig während des zweiten Weltkrieges wieder, verlieben sich, heiraten. Die kurze Zeit des Glücks wird im Film als Idylle gezeigt: Bunte Farben, wunderbare Landschaften und eine berauschende Atmosphäre. Doch schon bald ist die Idylle gestört. Die McCarthy-Hexenjagd auf alle progressiv gesinnten Menschen in den 50er Jahren macht auch vor der Traumfabrik Hollywood nicht halt. An der grundsätzlich verschiedenen Stellung Katies und Hubbells zur Gesellschaft zerbricht schließlich ihre Beziehung. Ein Mangel des vom Inhalt her sehr interessanten Films ist die zum Teil etwas langatmig aufgezogene Erzählweise. Ein Raffen der Geschichte hätte dem Film gut getan. Trotz dieser Einschränkung ist der Streifen eines der Filmerlebnisse des Jahres, nicht zuletzt durch die hervorragenden Hauptdarsteller Barbra Streisand und Robert Redford.

Uwe Klosterknecht, 8021 Dresden

„DER SPATZ VON PARIS"

In ungeschminkter Weise erzählt die filmische Version die schweren Kinder- und Jugendjahre der weltberühmten Chansonsängerin Edith Piaf. Im Armenviertel von Paris erklingt ihre kraftvolle Singstimme mit Liedern, die vom Leid und Glück der Menschen erzählen. Ihre Lebensstationen werden mit den gekonnt eingeflochtenen, unvergänglich im Original erhaltenen Chansons für die Verehrer dieser großartigen Sängerpersönlichkeit so zum besonderen musikalischen Genuß.

Jürgen Lange, 7033 Leipzig

film forum



Weiterbildungsseminar

Im Dezember fand im Haus der Jungen Talente das erste Weiterbildungsseminar der Bezirksarbeitsgemeinschaft Filmklubs Berlin statt. An diesem ganztägigen Seminar nahmen Vertreter von sieben Berliner Filmklubs, sowie Gäste von Neubrandenburger Filmklubs, vom Staatlichen Filmarchiv und von der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Filmklubs der DDR teil. Am Anfang stand ein Referat des „Filmspiegel"-Chefredakteurs Klaus Lippert zum Thema „Die Anfänge des Films". Er gab außerdem interessante Hinweise zur Wechselwirkung von Kunstkonsum und künstlerischer Betätigung, etwa Fotografie und Amateurfilm. Ein Thema, das vielleicht auf späteren Seminaren ausführlich besprochen werden sollte. Danach schloß sich eine Aufführung des kubanischen Films „Sie haben das Wort" an. Dieser neue Streifen beeindruckte durch seine Thematik: Prozeß gegen Saboteure und Kritik an Fehlern der Leitungstätigkeit. Außerdem wurde Rainer W. Faßbinders Film „Katzelmacher" aufgeführt. Der Filmpublizist Michael Hanisch gab eine fundierte und kritische Einschätzung des bisherigen Schaffens dieses jungen Regisseurs aus der BRD. Am Schluß des Seminars zeichnete der Vorsitzende der BAG Berlin drei besonders aktive Berliner Klubs mit Geldprämien aus. Die Mitglieder der Bezirksarbeitsgemeinschaft Filmklubs Berlin werden im ersten Halbjahr 1976 ihr nächstes Weiterbildungsseminar durchführen.

Dieter Stürmer,
BAG Berliner Filmklubs

Auf richtigem Kurs

Im Magdeburger „Haus der DSF" fand die erste zentrale Konferenz der Filmklubs des Bezirkes Magdeburg statt. Nach einleitenden Kurzreferaten über Aufgaben und Stand der Filmklubbewegung in der DDR und im Bezirk Magdeburg durch einen Vertreter der ZAG Filmklubs und den Vorsitzenden der BAG, Uwe Franke, folgte ein umfassender Gedanken- und Erfahrungsaustausch der zahlreich erschienenen Teilnehmer. Dabei ging es u. a. um die Programmgestaltung, um die Trägerorganisationen, um die Zusammenarbeit mit den Filmtheatern und Kreisfilmstellen und um Möglichkeiten einer noch wirksameren Arbeit der Klubs mit dem Film. Der anwesende Direktor der Bezirksfilmdirektion, Gen. Treichel, konnte ebenso wie die Vertreterin der Abt. Kultur des Rates des Bezirkes, Genossin Ebel, auf zahlreiche Anfragen konkrete Antworten geben. Wie ein Filmgespräch nützlich und für alle Beteiligten interessant sein kann, wurde abschließend an einem Beispiel gezeigt: Zum DEFA-Film „... verdammt, ich bin erwachsen ..." kam es mit dem Regisseur Rolf Losansky zu einem lebhaften und streitbaren Gespräch, das durch eine kurze Filmeinführung gut vorbereitet wurde und sich durch rege Beteiligung und hohes Niveau der vorgetragenen Meinungen auszeichnete. Die Filmklubs des Bezirkes Magdeburg haben mit ihrer Konferenz gezeigt, daß sie für das 2. Zentrale Weiterbildungsseminar der ZAG Filmklubs vom 18. bis 22. Februar in Magdeburg gute Gastgeber und aktive Mitgestalter sein wollen. *Be.*



AUS DEN FILMKLUBS

Filmklub der DSF

Die Kreisfilmstelle Görlitz und der Kreisvorstand der DSF Görlitz sind schon jahrelang Partner in der politisch-kulturellen Zusammenarbeit. Das zeigt sich besonders in einer Veranstaltungsreihe des Kreisvorstandes im „Filmklub der DSF". Dieser führt im Görlitzer Filmkunsttheater „Apollo" seine regelmäßigen Monatsveranstaltungen durch, bei denen sowjetische Spitzenfilme zur Vorführung gelangen. Zu den Besuchern gehören vorwiegend Freunde aus Grundeinheiten und Kollektive der DSF. Interessant an diesem „Filmklub der DSF" ist, daß er jedes Jahr den regelmäßigen Besuchern nach Abschluß einer Filmserie die Auslosung einer Reise in die UdSSR bietet und eine Anzahl wertvoller sowjetischer Souvenirs bereitstellt. Das ist auch der Anreiz besonderer Art für den Besucher des jährlichen „Balls



der Freundschaft". Das spezifische Kulturangebot des Kreisvorstandes der DSF weist für 1976 ebenfalls wiederum ein gutes Angebot sowjetischer Filme für den „Filmklub der DSF" auf. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die Aktivität der Kreisfilmstelle Görlitz im „Treffpunkt Russisch" — einer weiteren Veranstaltungsreihe des Kreisvorstandes der DSF, bei der auch sowjetische Filme in Originalfassung vorgeführt werden. *H. Jähne*

Filmakademie in Erfurt

In Zusammenarbeit der Volkshochschule mit dem Kinoklub der Bezirksfilmdirektion wurde erstmalig in Erfurt eine Filmakademie ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe macht, die geistig-kulturellen Bedürfnisse der Bevölkrung noch umfassender zu befriedigen und tiefere Einblicke in die Entwicklung der Filmkunst zu ermöglichen. Der erste Komplex begann im Januar 1976 zu dem Thema „Realistische Tendenzen im deutschen Tonfilm bis 1933". In vorerst monatlich einer Veranstaltung werden „Mädchen in Uniform", „Kameradschaft",



„Dreigroschenoper", „Berlin — Alexanderplatz", „Seifenblasen" und „Kämpfer" gezeigt. Zu allen Filmen wird eine Einführung gegeben. Eine abschließende wertende Aussprache mit den Teilnehmern wird das Filmerlebnis vertiefen. *r. s.*

Mehr als verdreifacht

Ermutigende Feststellungen hörte man in den Dezember-Tagen im Jugendklub „Bert Brecht" in der Bergarbeiterstadt Senftenberg. Dort kamen die Filmklubs des Energiebezirkes zu ihrem 2. Erfahrungsaustausch zusammen. Wie BAG-Leiter H. Winkelmann mitteilte, sind aus den 5 Filmklubs des Jahres 1973 inzwischen 19 geworden, von denen 15 von jugendlichen Filmfreunden geleitet werden. So wurde es erforderlich, Wachstumsprobleme auszutauschen, Erfahrungen einer engen Zusammenarbeit mit den Kreisfilmstellen und dem Kulturbund der DDR kennenzulernen und vor allem Vorschläge für eine kulturpolitisch richtige und abwechslungsreiche Programmgestaltung zu vernehmen. Die Ziele dieser Beratung wurden voll erreicht, zumal der gastgebende Jugendklub mit der abschließenden Filmdiskothek und einem ermunternden Quiz ein nachahmenswertes Modell vorstellte. Der Jugendfilmklub Spremberg, der im Januar 76 drei Jahre alt wurde, zählt über 65 Mitglieder und pflegt enge Zusammenarbeit mit dem Kulturbund, dem Filmklub der EOS und den Genossen der NVA. Höhepunkte des bisherigen Wirkens war eine Vorführung von „Die letzte Heuer" mit dem Hauptdarsteller Hans Klering als Gesprächspartner. Der seit drei Jahren arbeitende Filmklub der Ingenieurhochschule Cottbus, der durch den Ausbau des Bildungszentrums der Bezirksstadt ein großes Reservoire gewonnen hat, verfolgt von Beginn an eine klare Zielstellung zur Bewußtseinsbildung junger Arbeiter und Studenten sowie zur Festigung ihres Klassenstandpunktes. Im Kreis Hoyerswerda arbeiten, wie Kreisfilmstellenleiter Liebsch berichtete, zwei Filmklubs in Knappenrode und je einer in Lauta und Wittichenau. In Knappenrode betreibt Kulturhausleiter Beyer sogar die Gründung eines Kinderfilmklubs. Nachwuchssorgen gibt es also in Cottbus nicht!

Dr. H. Haufe, 75 Cottbus



Suhler Aktivitäten

Im Januar 76 feierte der Suhler Filmklub seinen ersten Geburtstag. Die Mitglieder des Klubaktivs können auf ein arbeitsreiches und erfolgreiches Jahr zurückblicken. Bei insgesamt zwanzig Veranstaltungen konnten rund tausend Gäste begrüßt werden. An der Spitze der Publikumsgunst standen „Das Testament des Dr. Mabuse" (Regie: Fritz Lang) und „Nosferatu" (Regie: Fr. Wilhelm Murnau). Aber auch Filme wie „Solaris", „Der nackte Mann auf dem Sportplatz" und „Der Tod in Venedig" waren gut besucht. An die Mehrzahl der Vorführungen schlossen sich meist interessante Diskussionen an, so nach „Der nackte Mann auf dem Sportplatz" ein Gespräch mit dem Bildhauer Wolfgang Rommel und nach „Königskinder" eine Diskussion mit Manfred Beckmann, DEFA-Mitarbeiter. Einer der Höhepunkte des Filmklubjahres war ein gemeinsamer Besuch der aktivsten Mitarbeiter in Berlin beim Staatlichen Filmarchiv der DDR. *Ralf Schenk*

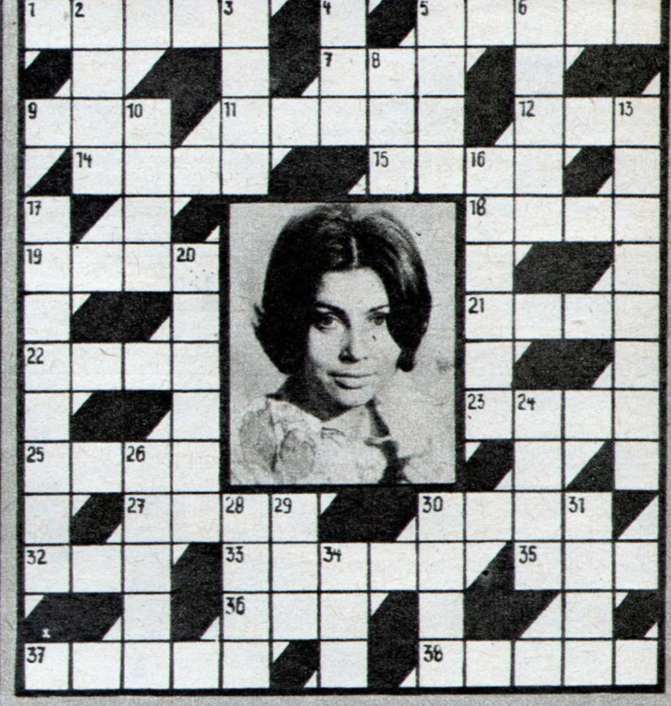


„Es kann gefragt werden"

könnte man der Veranstaltungsreihe „Prominente im International" als Motto voranstellen. Es muß sogar gefragt werden; denn das ist die Absicht des Programms: Gespräche zwischen Künstlern und Publikum. Im Dezember waren Erwin Geschonneck und der Regisseur Frank Beyer als Prominente zu Gast. Gesprächsleiter und Mittler zwischen ihnen und den interessierten Zuschauern war wie immer der bekannte Filmpublizist und Kritiker Heinz Hofmann. Für die auflockernde musikalische Umrahmung sorgten die Tower-Jazz-Band und die Gruppe FEZ. Um der Erinnerung ein wenig Hilfestellung zu leisten, wurden anfangs einige Filmausschnitte mit Erwin Geschonneck gezeigt, von denen aber sicher die meisten dem Publikum noch gut im Gedächtnis waren: „Das kalte Herz", „Fünf Patronenhülsen", „Nackt unter Wölfen", „Karbid und Sauerampfer" und „Jakob, der Lügner". Bei den letzten vier Filmen führte Frank Beyer Regie. Farbe bekennen mußten beide gleich bei der ersten Frage: Was schätzt Erwin Geschonneck an Frank Beyer und was Frank Beyer an Erwin Geschonneck am meisten? Der Schauspieler schätzt am Regisseur besonders seine Intelligenz, Disziplin, Überzeugungskraft, sein Einfühlungsvermögen und die gute Arbeit mit dem Schauspieler, daß er ihn als Partner schätzt und seine schöpferische Mitarbeit fordert. Der Regisseur am Schauspieler vor allem die Kombination von Urkomödiantentum und großer Intelligenz, die es ihm ermöglicht, eine Figur – auch wenn sie nur wenige Szenen hat – einprägsam zu gestalten (z. B. als Kommissar in „Fünf Patronenhülsen"). Deshalb versucht er, ihn immer wieder für seine Filme zu interessieren und zu engagieren. Gefragt und diskutiert wurde sehr viel: über Persönliches und Berufliches, über Entwicklungen und Haltungen, über das schönste Filmerlebnis, das Verhältnis zu Publikum und Kritik, über Projekte, Freizeitbeschäftigungen usw. Es ist nicht möglich, hier alles wiederzugeben, aber vielleicht weckt diese Information bei dem einen oder anderen Berliner Filmfreund Interesse für diese Veranstaltungsreihe – denn sie wird fortgesetzt. Und wer in diesem großen Rahmen nicht den Mut hatte zu fragen, konnte es anschließend im Foyer im individuellen Gespräch nachholen. *B.*



Fotos: DEFA-Kroiss; Linke; Manikowski; FSP-Archiv



Waagerecht:
1. Skandal, Aufsehen 5. DDR-Schauspieler, gest. 1972 7. engl.: essen 9. tschechosl. Schauspieler, „Lebemänner" 11. DDR-Schauspielerin (Foto), „Die sieben Affären der Dona Juanita" 12. Fluß in Westpakistan 14. Satzform in der Musik 15. Futterbehälter 18. Verwandter 19. Mediziner 21. franz. Schauspieler „Die Freunde der Margeritte" 22. Winterhaus der Eskimos 23. Raubtier 25. Gestalt bei Renn 27. Gestalt aus „Die Afrikanerin" 30. Papierzählmaß 32. Hochwasserwelle 33. westeurop. Nationalität 35. ung. Schauspielerin „Die Jugend eines Träumers" 36. Fluß in Peru 37. Dämon der griech. Sage 38. Verwaltungskörperschaft

Senkrecht:
2. Schauspielerin in der BRD „Die Mörder sind unter uns" 3. Behälter 4. rumän. Währungseinheit 5. forstwirtschaftl. Raummaß 6. tropische Frucht 8. staatl. Einrichtung 10. poln. Regisseur „Die Perle in der Krone" 13. DDR-Regisseur und Schauspieler, gest. 1966 (NPT) 16. sowjet. Regisseur „Befreiung" 17. sowjet. Schauspieler „Solaris" 20. schwed. Schauspielerin „Das Schweigen" 24. mitteleurop. Strom 26. dtsch. Schauspieler „Affaire Blum" 28. Zuchttier 29. Nebenfluß der Wisla 30. Getreideart 31. Hauptstadt von Jemen 34. Gewässer

Auflösung: Heft 27/1975

Waagerecht:
1. Darie 5. Szabo 7. Rat 9. Ata 11. Esche 12. Ohm 14. Ofen 15. Oker 18. Naht 19. Atem 21. Emir 22. Abel 23. Sava 25. Hose 27. Arpe 30. Olga 32. rot 33. Agnes 35. end 36. Uke 37. Giral 38. Amman

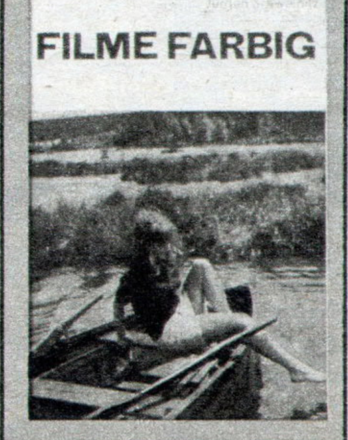
Senkrecht:
2. Auto 3. Elen 4. arc 5. Stek 6. Agora 8. Aho 10. Affe 13. Material 16. Engels 17. Hamacher 20. Müller 24. Alge 26. Satyr 28. Paul 29. Egk 30. Ossa 31. Anja 34. neo

Mittel und Wege der Filmgestaltung

Das Charakteristische der drei neuen Publikationen des VEB Fotokinoverlag Leipzig, die wir hier vorstellen, ist: ihre Autoren sind selbst erfahrene Filmschöpfer der DEFA, die auch bereits mehrfach als Verfasser oder Herausgeber von Fachbüchern und -artikeln bekannt wurden. In allen drei Fällen widmen sie ihre reichen Kenntnisse der Förderung des Amateurfilms. Besonders hervorzuheben ist, daß mit Richard Groschopp ein bewährter Filmregisseur zu Worte kommt, der selbst einstmals, ehe er Berufsfilmer wurde, als Filmamateur internationalen Rang erwarb. Heute gilt er als Nestor unseres Amateurfilmschaffens. Mit seinem Band **„Über Filmgestaltung"** legt er ein Regiehandbuch für Filmamateure vor, in dem er jahrzehntelange Erfahrungen, Überlegungen und Erkenntnisse in allgemeinverständlicher Form und gut übersichtlich publiziert. Wir müßten das gesamte Inhaltsverzeichnis zitieren, um die reichhaltige Skala der Aspekte und Begriffe wiederzugeben – vom Wesen des Films über Grundbegriffe, Gattungen, Dramaturgie, Regie bis zu den Zuschauerbeziehungen. Die Spielfilmbeispiele und Illustrationen sind weitgehend DEFA-Produktionen entnommen – als Ansporn und Ermutigung. – Mit dem wichtigsten künstlerisch-technischen Mittel der Kinematografie macht der vielseitige Filmpraktiker Peter Sbrzesny bekannt, nämlich mit der Kamera. Die völlig neubearbeitete Auflage seines Buches **„Schmalfilmkamera"** (11.–18. Tausend!) ist ein Kompendium der Technik und Anwendung der hierzulande verfügbaren Aufnahmegeräte und Ausrüstungen, verbunden mit der Darlegung der Grundlagen und Begriffe aller für den Belichtungsprozeß notwendigen physikalischen und technischen Bedingungen. Auch dem versierten Leser dürfte es schwerfallen, Sbrzesny nachzuweisen, daß er irgendeinen und sei es auch untergeordneten Aspekt ausgelassen hätte. – Als willkommene Ergänzung eines bestimmten Bereichs der Filmaufnahme, die sowohl Groschopp wie Sbrzesny behandeln, erweist sich die Neuauflage (21.–27. Tausend!) von **„Filme farbig"**. Auch Dipl.-Kameramann Jürgen Schweinitz wendet sich nach allgemeiner Einführung in Gegenstand und Thema besonders an die Schmalfilmer und macht sie mit Voraussetzungen und Möglichkeiten, aber auch mit Problemen bei der Verwendung von Farbmaterial vertraut. Dabei ist er um eine anerkennenswerte populäre Darstellung bemüht, so daß auch hier der Amateur dazu angeregt wird, durch vertiefte Einblicke Können und Technik effektiv zu vereinen. Zu hoffen bleibt, daß die niveauvolle und auflagestarke Fachliteratur des Fotokinoverlages eine wesentliche Qualitätssteigerung unseres Amateurfilmschaffens auslöst. *K. L.*









Treffpunkt „Obelisk"

Im Postdamer Jugendfilmtheater „Obelisk" fand die Premiere des DEFA-Films „Mein blauer Vogel fliegt" (Foto) in Anwesenheit einer Delegation der Filmschöpfer statt. Mit der Autorin Gisela Karau und Regisseur Celino Bleiweiß waren die Dramaturgin Anne Pfeuffer sowie aus der VR Polen Hauptdarsteller Bogdan Izdebski (Foto) und der Komponist nach Potsdam gekommen. Schüler von 6. bis 8. Klassen trafen sich nach der Vorführung mit den Gästen zu einem von Dr. Siegfried Hamisch geleiteten Gespräch, in dem es vor allem um den Solidaritätsgedanken und die Rolle des Films bei der Vermittlung der Erkenntnisse darüber ging. *M. B.*



les ROSENBERG ne doivent pas mourir

„Die Rosenbergs dürfen nicht sterben"

In East River Side am 15. Juni 1950 gegen 14.00 Uhr durchsuchen Agenten des FBI („Federal Bureau of Investigation") die Wohnung des Mechanikers David Greenglas. Gegen 20.00 Uhr verhaften sie ihn. Die Verhöre dauern Tag und Nacht. In seiner Angst, des Urandiebstahls bezichtigt zu werden, nennt Greenglas verschiedene Namen, auch den seines Schwagers, des Ingenieurs Julius Rosenberg. Am 16. Juni gegen 11.00 Uhr wird Julius Rosenberg in der FBI-Zentrale ‚in Sachen David Greenglas' verhört. Am Abend des gleichen Tages ruft er den Rechtsanwalt seiner Gewerkschaft, der Gewerkschaft der Architekten und Ingenieure, Emanuel Bloch, 5. Avenue, zu Hilfe. Im Register des City-College von New York stößt das FBI auf zwei Studienkollegen von Julius Rosenberg: Morton Sobell und Max Elitscher. Am 20. Juli wird Max Elitscher auf offener Straße zu einer ‚routinemäßigen Untersuchung' vom FBI festgenommen. Am 16. August wird Morton Sobell von einer Polizeistreife in Mexiko in ein Auto gezerrt und wenig später mit den Worten: „Da haben Sie Ihr bestelltes Paket, Lieutenant" an der Grenze der USA dem FBI ausgeliefert. – Ein Kriminalfilm?

„Ethel, meine Liebe für Dich ist so stark, daß sie mir Kraft gibt, dem fortwährenden Druck standzuhalten. Du bist für mich das Wichtigste auf der Welt, mehr als mein Fleisch und mein Blut. Ethel. Für Dich habe ich mein Leben gelebt und nichts kann das jemals zerstören. Dein Mann."

– Ein Film über eine große Liebe?

Vor dem Obersten Gericht der USA beschuldigt Rechtsanwalt Bloch den Staatsanwalt, gemeinsam mit dem FBI – angesichts der amerikanischen Niederlage in Korea – einen Prozeß gegen die gesamte amerikanische Friedensbewegung inszeniert zu haben.

Ethel Rosenberg spricht es vor dem gleichen Gericht aus: Wir sind die ersten Opfer des amerikanischen Faschismus. Der Sachverständige Prof. Urey, einer der größten Wissenschaftler der USA – er gehört zu den Vätern der A-Bombe – erklärt: Von den Grundlagen her gibt es keine atomaren Geheimnisse; alles ist nur eine Frage der industriellen Kapazität, und: „Was ich heute hier bei diesem Prozeß miterleben muß, erinnert mich an ein Nazigericht!" – Ein politischer Film?

Alain Decaux (Buch) und Stellio Lorenzi (Regie) gestalteten in einem fast fünfstündigen Fernsehfilm Liebe und Hoffnung, Mut und Standhaftigkeit, Lüge und Haß – eben das Schicksal der Rosenbergs, für deren Leben Millionen Menschen in aller Welt auf die Straße gingen, für deren Begnadigung durch den amerikanischen Präsidenten sich große Wissenschaftler ebenso wie die Königin von England und Papst Pius XII. einsetzten. Autor und Regisseur fanden in Marie-José Nat (Ethel) und Gilles Segal (Julius) Schauspieler, die mit großer Intensität des Gefühls sich der Aufgabe hingaben, durch die Darstellung des Glücks und des Leids dieser Menschen heute viele Millionen aufzurütteln. Jean Topart, Georges Wilson, Francois Darbon und Paul Le Person übernahmen andere Hauptrollen in diesem Film und dazu 30 bekannte französische Schauspieler, die kleine und kleinste Rollen verkörperten. Pathé Cinema und Pathé News, Gaumont, Actualités Francaise und Filmfirmen aus den USA und England stellten aus ihren Archiven Dokumentationen zur Verfügung. Und schließlich, so heißt es ganz am Schluß des Filmtitels: Der Film entstand unter Mitwirkung der Söhne der Rosenbergs.

In Frankreich war dieser Film nach seiner Erstsendung im Juni 1975 Sensation und Gesprächsthema für Wochen. Die politische und die künstlerische Prominenz des Landes äußerte sich in Zeitungen und Zeitschriften, im Rundfunk und im Fernsehen. Georges Marchais nahm an einer Fernsehdiskussion teil. Die Arbeiter in den Betrieben trafen sich auf Meetings, um über diesen Film zu sprechen. „L'Humanité" schrieb in einer Betrachtung die klugen Worte: „Der Leidensweg von Sacco und Vanzetti konnte den Leidensweg der Rosenbergs nicht aufheben. Doch Sacco und Vanzetti, Ethel und Julius haben uns geholfen, Angela Davis zu retten." Das ist so wahr wie dieser Film.

GISELA ARLT / GUNTHER PILZ

Filmfoto (oben): Ethel und Julius Rosenberg mit ihren Kindern

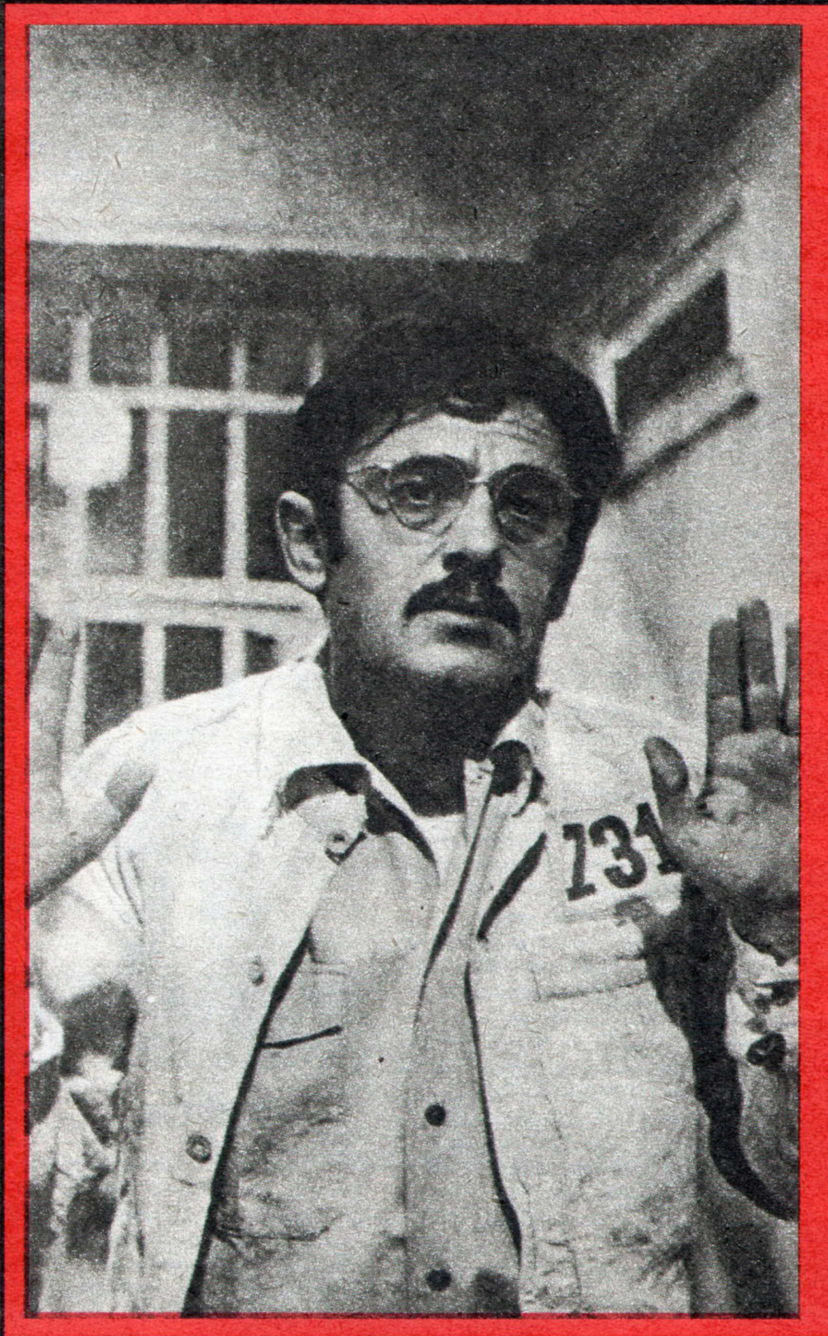
Fotos: Archiv

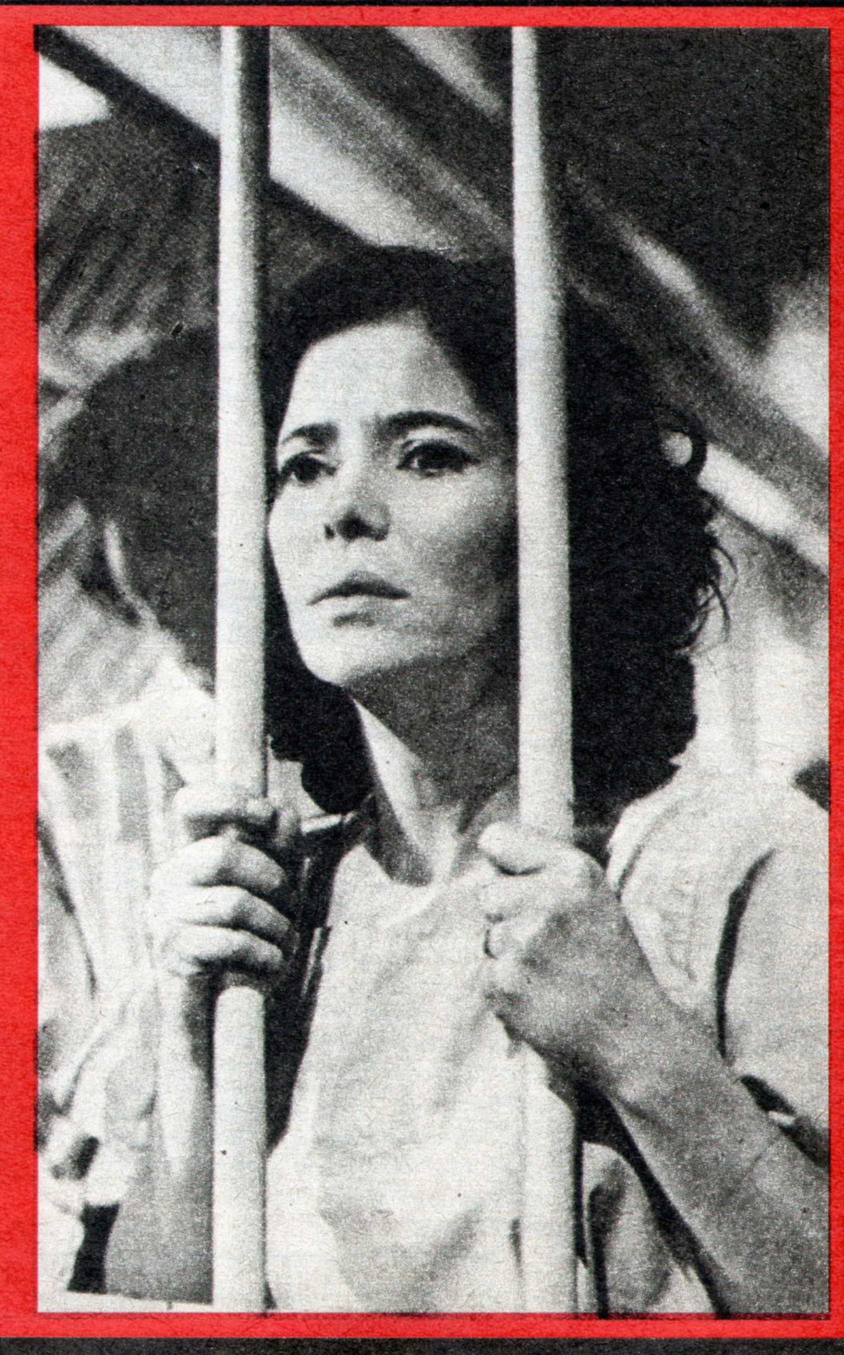


Originalfoto (links): Die beiden Kinder Michel und Robert auf dem Weg zu ihren Eltern im New-Yorker Zuchthaus Sing Sing – Noch ahnen sie nicht, daß ihre Eltern in Todeszellen sitzen (Filmfotos unten links und rechts)

Originalfoto: Julius Rosenberg wird ins Zuchthaus Sing Sing geschleppt



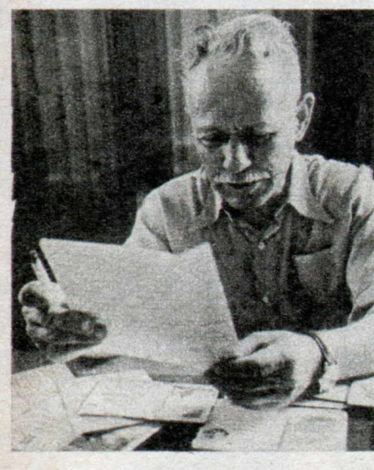




Gesehen – gehört – gelesen

DIE BESTEN INDIANERFILME in den vergangenen Jahren wurden von der DEFA produziert, stellte die Londoner „Times" fest. Gleichzeitig wird angekündigt, daß das BBC-Fernsehen für eine Reihe dieser Filme die Aufführungsrechte erworben hat. „Times": Diese DEFA-Filme bleiben den historischen Fakten exakt treu. Unwissenheit und nationales Schuldgefühl hindere die weißen amerikanischen Schriftsteller daran, der Geschichte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.







MICHAIL SCHOLOCHOW, ein programmfüllender Dokumentarfilm von L. Masrucho, erlebte Premieren in der Staniza Weschenskaja, in Wolgodonsk für die Erbauer des Schwermaschinenwerks und im Rostower Filmtheater „Rodina". Der Streifen enthält eine Fülle von Film- und Fotodokumenten und auch speziell gedrehte Interviews. Ein Sprecher gibt Gedanken und Worte jener wieder, die nicht mehr unter uns weilen: Lunatscharski, Gorki, Hemingway... Scholochows Persönlichkeit wird nicht nur in Fotografien und Wochenschauaufnahmen vorgestellt, die enge Verbindung des Schriftstellers mit dem Volk, mit dem Landstrich und den Menschen, unter denen er lebte und lebt, ist überall spürbar. Sicher wird man auch außerhalb der Sowjetunion kaum einen Literaturinteressierten finden, dem sein Name nicht vertraut ist. Und jeder Leser hat seinen „eigenen" Scholochow. Dennoch eröffnet der Film viel Neues aus seinem bekannten und vertrauten Lebenswerk.



KALTE WINTERMONATE verbringen die Eigentümerin eines Sommerhotels an der englischen Küste und deren Tochter (Foto: Susan George). „Außer Saison" – so auch der Titel dieses englischen Films. In dieses abgesonderte Dasein während der unwirtlichen Jahreszeit dringt unverhofft ein unerwarteter Besucher ein, der die Tochter des Hauses aus ihren Träumen weckt, den von der Mutter ererbten Besitz zu veräußern.





FRITZ LANG beging im Dezember seinen 85. Geburtstag. Auf das äußerst vielseitige, häufig widersprüchliche, bis in den Stummfilm zurückreichende Lebenswerk des Regisseurs haben wir schon verwiesen. Aufschlüsse über seine Beziehungen zu Bertolt Brecht, speziell während ihrer Emigrationszeit in Hollywood, erhellt der jetzt im Henschelverlag erschienene Band „Film bei Brecht", insbesondere das Kapitel „Der Fall ‚Hangmen Also Die'". Trotz aller späteren Kontroversen wird an die materielle Unterstützung erinnert, die Lang dem Emigranten Brecht zuteil werden ließ. Der Schriftsteller wiederum schätzte vor allem Langs Filme „M" (1931), und „Fury" (Fanatismus), 1936.

Fotos: Archiv, DEFA, Hensky, Linke, Progress

Im voraus betrachtet



Wer im Regen weggeht ...

... wird naß ankommen. Bäurische Spruchweisheit als Titel eines Films, der in die Geschichte eines slowakischen Dorfs hineinleuchtet. Im Zuge der Bodenreform 1947/48 erhält auch der Bauer Hastiak Neuland. Er betrachtet dies aber als Selbstverständlichkeit des neuen demokratischen Staates und nutzt die Chance, den geschenkten Grundbesitz zu mehren. Sein Denken und Handeln unterscheidet ihn bald in nichts mehr von einem früheren Großbauern. Auch in der Familie führt er sich als herrschsüchtiger Patriarch auf und zwingt seine Tochter Zuza zur Heirat mit Druzko. Die spätere Gründung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft teilt das Dorf in zwei Lager. In dem Maße, wie sich der junge Druzko für das neue Leben, für den Fortschritt auf dem Lande entscheidet, vermag er die Hartnäckigkeit des Schwiegervaters zu brechen.

Diesen hervorragenden slowakischen Streifen aus dem Koliba-Studio Bratislava nach dem Roman „Im Sternbild Jungfrau" von Jan Jonas erfaßt das Thema – die nicht ohne Widersprüche verlaufende Entwicklung auf dem Lande im Sozialismus – in seiner gesellschaftlichen und historischen Dimension genau und bewältigt es auch dramaturgisch. Dabei bleibt der Psychologie der handelnden Personen genügend Raum. Die Wahrheit und Schärfe der Konflikte ist kompromißlos. Das kann man bei Gegenwartsfilmen – insbesondere auch unserer eigenen Produktion – nicht allzu häufig feststellen. Vergleiche mit Fabris Meisterwerk „Karussell" oder Kuba/Maetzigs „Schlösser und Katen" bieten sich an. Der achte Spielfilm des Regisseurs Martin Holly darf als dessen bisher bester bezeichnet werden. Populäre Schauspieler trugen wesentlich zum starken Gesamteindruck des Dramas bei. Gustav Valach und Stefan Kvietik (durch „Romanze für Flügelhorn" besonders bekannt) verkörpern neben Ivan Vyskocil die männlichen Hauptrollen. Emilia Vašáryová („Wenn der Kater kommt", „Verlobung auf der Dienstreise", „Hofnarrenchronik" u. a.) erhielt 1975 für ihre Rolle den Preis der besten Darstellerin des Jahres. So haben die Künstler einen der eindrucksvollsten slowakischen Filme der letzten Jahre geschaffen. L. E.

(Die Übernahme ins Fernsehprogramm ist vorgesehen.)

★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★

Lunatscharski,

einer der engsten Mitarbeiter Lenins, wäre unlängst hundert Jahre alt geworden. Als Volkskommissar für Bildung, 1919–1929, wurde er einer der Väter und Förderer des jungen revolutionären Sowjetfilms. Der Politiker und Staatsfunktionär war zugleich selbst ein vielseitig schöpferischer Kunsttheoretiker, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler. Er verfaßte auch mehrere Filmszenarien; realisiert wurden „Bärenhochzeit", „Schlosser und Kanzler" sowie die erste sowjetisch-russische Koproduktion „Salamander". Mit dem Doppelheft 6-7/75 ihrer „Information" publizierte die Babelsberger Filmhochschule die 2. Folge der Artikelauswahl „A. W. Lunatscharski über den Film". Eine baldige dritte Folge kündigen die Herausgeber an.



Scherzfrage

Welchen neuen DEFA-Spielfilm kündigt der Progreß Film-Verleih mit dieser Plakatzeichnung an? Die Einsender der drei originellsten und treffendsten Antworten erhalten Buchprämien aus dem Angebot des Henschelverlags.

Begegnung
Margarita Wolodina

Mit natürlicher Schlichtheit und freundlicher Wärme nahm Margarita Wolodina unser Publikum gleich für sich ein, als sie während des Festivals des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms zu Gast bei Filmforen und in Patenschaftsbetrieben weilte. Die 37jährige Schauspielerin gehört zu den Darstellerinnen, die von den Regisseuren wegen ihrer Vielseitigkeit und Anpassungsfähigkeit geschätzt werden. Dazu sie selbst: „Ich bin überzeugt, daß jeder Schauspieler bestrebt sein muß, ganz verschiedene Charaktere zu formen und sie mit seiner Persönlichkeit und Überzeugungskraft zu erfüllen. Und ich halte mich selbst möglichst genau an diesen Grundsatz". Das läßt sich über Jahre hinaus an ihren Filmen beobachten. Da war ihre stille, verträumte Katja in „Wettlauf mit dem Tod", das Debüt noch während des Schauspielstudiums am Moskauer MCHAT. Dann „Jeden Abend um 11", der Film, für den sie Regisseur und Ehemann Samson Samsonow entdeckte. Für das damals bewiesene komische Talent bot sich später leider kaum wieder Gelegenheit. Sprunghaft und leichtsinnig war sie in „Schlaflose Nächte" und eine dünkelhafte und arrogante Gräfin in „Zwei Leben". Ihre Stärke jedoch liegt in der Darstellung starker, eigenwilliger Charaktere. Und noch jetzt, nach zwölf Jahren, spricht man von ihrer Kommissarin in der „Optimistischen Tragödie". Sie selbst liebt diese Rolle, nicht nur des Erfolges wegen. Für sie ist es notwendig, sich intensiv mit einer Figur zu beschäftigen, ihr inneres Leben zu ergründen und – bis zur Übereinstimmung – auch mit dem Regisseur über die Darstellungsweise zu streiten. So wie bei der Julia in „Das letzte Opfer" nach Alexander Ostrowski. „Es war seit jeher mein Traum, eine Gestalt Ostrowskis zu verkörpern. Und ich fühle mich dieser Frau verbunden, die zum ersten Mal die Liebe kennenlernt, sich diesem Gefühl ganz hingibt, und dann doch zu einem ungeliebten Mann geht, um ihren Grundsätzen treu zu bleiben."



Vor Jahren spielte Margarita Wolodina auch Episodenrollen in Regisseur Seemans DEFA-Inszenierungen „Liebeserklärung an G. T." und „Reife Kirschen". M. T.

Korrespondenz
Algier

Der hiesige Film ist um den bemerkenswerten Streifen „Der Wind des Südens" von Mohamed Slim Riad reicher. Zum 21. Jahrestag des bewaffneten Befreiungskampfes gegen den Kolonialismus uraufgeführt, erzählt er nach dem gleichnamigen Roman von Abdelhamid Benhedouga eine Episode aus dem Leben der 18jährigen Nefissa, die ihre Schulferien in ihrem Heimatdorf im algerischen Süden verbringen will. Als das Mädchen eines Tages zu Beginn der siebziger Jahre nach Hause kommt, erfährt sie, daß ihr eigener Vater sie mit dem Bürgermeister des Ortes, der hier die Staatsmacht verkörpert, verkuppeln will, um seine Besitztümer vor der Agrarrevolution zu retten. Der reiche Fellache sieht sein einziges Ziel darin, noch mehr Macht zu erschleichen und die ersten Maßnahmen der Agrarrevolution zu hintertreiben. Nefissa, die die Heirat mit dem Dorfältesten zunächst nur ablehnt, weil sie sich in ihrer persönlichen Entscheidungsfreiheit eingeschränkt sieht, flüchtet mit Hilfe



des Schäfers Rabah zu dessen Mutter. Schließlich erkennt Nefissa, daß alles das, was sie bisher im Dorf erlebt hat, mehr ist als nur ihr eigenes Schicksal: der harte, unbarmherzige Kampf des Alten, Überkommenen gegen das sich bahnbrechende Neue. Wenn die algerische Filmkritik in ihren ersten Rezensionen auch auf verschiedene Schwächen des neuen Werkes aufmerksam macht, so ist man sich jedoch in dem Gesamturteil einig, daß ein neuer, sehr wichtiger Abschnitt des zeitgenössischen algerischen Filmschaffens eingeleitet wurde. Nach einer stattlichen Anzahl von Filmen über den Befreiungskampf und nach einigen Versuchen im Fernsehen ist dies das erste Filmwerk, das einem Thema von brennender Aktualität gewidmet ist. Die Agrarrevolution hat mehrere Seiten. Eine davon ist die Veränderung des Denkens der Menschen. Es wird in dem Maße erreicht, wie es gelingt, dem Neuen zum Durchbruch zu verhelfen. Daß diese Auseinandersetzungen auch das Familienleben vieler algerischer Bauern betreffen, versucht der Film zu verdeutlichen. Es entstand ein Streifen – so meint ein Wochenblatt –, der dem algerischen Film Ehre macht. K. D. Pflaum

★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★

Kalendarium *Januar*

1. Wladimir Braun, sowj. Regisseur (80)
Basil Dearden, engl. Regisseur (65)
Keinosuke Kinugasa, jap. Regisseur (80)
2. Dsiga Wertow, sowj. Dok.-Filmreg. (80)
Gheorghe Calboreanu, rum. Schausp. (80)
John Sturges, amerik. Regisseur (65)
5. Maria Schell, schweizer. Schausp. (50)
7. Anna Ciepielewska, poln. Schausp. (40)
8. Bronisław Pawlik, poln. Schausp. (50)
11. Bernard Blier, franz. Schauspieler (60)
Jerzy Zarzycki, poln. Regisseur (65)
13. Alexander Fainzimmer, sowj. Reg. (70)
14. Werner Bergmann, DDR-Kameramann (55)
Joszef Bihary, ungar. Schauspieler (75)
15. Günter Grabbert, DDR-Schauspieler (45)
17. Clive Donner, amerik. Regisseur (50)
Florin Piersic, rum. Schauspieler (40)
18. Werner Hinz, BRD-Schauspieler (70)
19. Ingrid Andree, BRD-Schauspielerin (45)
Otto Mellies, DDR-Schauspieler (45)
21. Walentin Jeschow, sowj. Regisseur (45)
22. Juliette Mayniel, franz. Schauspielerin (40)
23. Lucia Bosè, ital. Schauspielerin (45)
Kazimierz Konrad, poln. Kameramann (45)
Frantisek Smolik, tschech. Schausp. (85)
24. Bela Barsi, ungar. Schauspieler (70)
Georges Lautner, franz. Regisseur (50)
Michail Romm, sowj. Regisseur (75)
25. Alessandro Cicognini, ital. Komponist (70)
Kurt Maetzig, DDR-Regisseur (65)
Yussuf Shahin, ägypt. Regisseur (50)
26. László Ménsáros, ungar. Schauspieler (50)
Horst Schulze, DDR-Schauspieler (55)
27. Willy Fritsch, BRD-Schauspieler (75)
Jan Kurnakowicz, poln. Schauspieler (75)
28. Wilhelm Neef, DDR-Komponist (60)
29. Victor Mature, amerik. Schauspieler (60)

(KINO DDR)



Geheimnis einer Melodie



„Geheimnis einer Melodie" ist der letzte Film des Regisseurs Alty Karlijew. Er war einer der Begründer der turkmenischen Filmproduktion. In der 1948 entstandenen musikalischen Filmkomödie „Die ferne Braut", die in mehr als 50 Ländern gezeigt wurde, spielte er die Hauptrolle. Zu seinen wichtigsten Arbeiten gehört der Zweiteiler „Ein entscheidender Schritt", der den Kampf des turkmenischen Volkes für Freiheit und Unabhängigkeit schilderte, sowie der Film „Machtum-Kuli", gewidmet dem gleichnamigen turkmenischen Dichter.

Von der Selbstbehauptung einer Frau handelt der Film „Geheimnis einer Melodie", der beim 3. Afro-Asiatischen Festival in Taschkent lief. Karkara möchte Musikerin werden. Doch das verstößt im vorrevolutionären Turkmenien gegen bestehende Konventionen. Sogar ihr Vater empfindet das als unehrenhaft. Weil sie den reichen Khan abgewiesen hat, wird eines Tages der von ihr geliebte Mann getötet. Dennoch gibt Karkara nicht auf. Sie will selbst über ihr Leben entscheiden.

Der Film vermittelt aufschlußreiche Einblicke in die Geschichte Turkmeniens. Vor der Revolution gab es hier kein Theater, keine Malerei, keine Opern- und Ballettmusik und auch keine sinfonische Musik. Die Geisteskultur der Turkmenen bestand hauptsächlich aus mündlich überlieferter literarischer und musikalischer Folklore. Das aktive Bekenntnis zu ihr spiegelt sich in der Haltung dieser Frau wider. Schöpferische Beziehungen zur Musik sind für sie zu einer unentbehrlichen Lebensäußerung geworden.

Lisa Karajewa, die Darstellerin der Karkara, ist am Turkmenischen Mollanepes-Schauspielhaus engagiert. Ihr Filmdebüt hatte sie 1967 in Karlijews Produktion „Machtumkuli". Sie wirkte dann in weiteren Filmen mit; doch ihre einprägsamste Darstellung ist bisher zweifellos die Karkara in „Geheimnis einer Melodie", wofür sie bei den 7. Unionsfestspielen in Baku den ersten Preis erhielt.

Regie: Alty Karlijew; Buch: Hudaiberdy Durdyjew; Kamera: Anatoli Karpuchin; Darsteller: Lisa Karajewa, Akmurad Tscharyjew u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR (1974); Originaltitel: „Taipy Mukama"

Text: M. H.
Fotos: Progress



Im Studio-Filmtheater